

Ich hab' noch einen Schrank in Damaskus. Die Geschichte einer Flucht von Syrien nach Berlin – Ein Gastbeitrag von Dima Al-Bitar Kalaji

04

Offene Gesellschaft, Kirchentag, Pulse of Europe – die Zivilgesellschaft geht auf die Straße

02/10

»Wir sind nicht der Pannendienst für Berlin« – Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba im Interview über die Ziele des Berlin-Forums

06

Die zweite Vererbung – Was passiert »auf« unseren Genen? Ein Beitrag zum Forschungszweig der Epigenetik von Sascha Karberg

11

»Wir wissen, wie die Stalker ticken«: Zu Besuch in einer Beratungsstelle, die sowohl Tätern als auch Opfern hilft – Von Nina Peretz

12



April
2017

EXTRA
BLATT

Foto: picture alliance / Jürg Carstensen / dpa

Was uns Mut macht – die Rückkehr des Politischen

Vom 18. bis zum 28. April 2017 zeigt die Berliner Stiftungswoche wieder Flagge – mit über 100 Stiftungen und mehr als 100 Veranstaltungen für eine wache Zivilgesellschaft

Wenn die Berliner Stiftungswoche wie jedes Jahr im April beginnt, hoffen die vielen haupt- und ehrenamtlichen Kräfte, die sich in den Stiftungen engagieren, nicht nur auf eine hohe Zahl interessierter Besucher und auf halbwegs stabiles Wetter. Ihr Wunsch geht noch weiter. Sie wollen etwas weitergeben, etwas weitertragen von dem, was sie für ihre Arbeit motiviert: für andere einzustehen und sich für wichtige gesellschaftliche Themen stark zu machen.

Um dieses Engagement, das oft im Kleinen und im Verborgenen stattfindet, stärker sichtbar zu machen, wurde die Berliner Stiftungswoche ins Leben gerufen. 2017 findet sie bereits zum achten Mal statt. Und wieder werden über 100 Stiftungen in ganz Berlin an den elf Tagen mit mehr als 100 Veranstaltungen und Ausstellungen ihre Arbeit vorstellen. Meist geht es über eine reine Information hinaus. Im Vordergrund steht das Ziel, mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern ins Gespräch zu kommen, aktuelle Fragen und Themen zu diskutieren, vielleicht auch im offenen, fairen Streitgespräch Argumente auszutauschen.

Mehr miteinander reden, nicht nur aneinander vorbei

Gerade Letzteres schien in letzter Zeit oft kaum mehr möglich, da sich die politische Kultur und der gesellschaftliche Umgang merklich verändert haben. Statt den Argumenten des anderen zuzuhören, zählte häufig eher die eigene Lautstärke und die Freude am Widerhall in den selbst gewählten Echokammern; vor allem in

bestimmten Bereichen der Sozialen Netzwerke, wenn Weltoffenheit diffamiert und Toleranz als Schwäche ausgelegt werden.

Vor diesem Hintergrund, wonach immer mehr auseinanderdriftet, die Gesellschaft gezielt gespalten und die Demokratie angefeindet wird, hat die Berliner Stiftungsrunde für die diesjährige Stiftungswoche das Schwerpunktthema »Was uns zusammenhält« gewählt. Darin steckt die Aufforderung, darüber nachzudenken, was die Gesellschaft (noch) zusammenhält und sich

»Wir müssen über Demokratie nicht nur reden – wir müssen wieder lernen, für sie zu streiten! Darum geht es.«

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, 22.3.2017

auszutauschen, wie vielleicht auch wieder mehr Zusammenhalt erreicht werden kann.

Denn es gibt sie, die positiven Beispiele, die einen mit Mut und Zuversicht in die Zukunft blicken lassen – trotz Brexit, Trump, Erdogan, Putin und all die anderen national-isolationistischen Strömungen unserer Zeit. Vielerorts steigen wieder die Wahlbeteiligungen, mehr Menschen

treten wieder in demokratische Parteien ein, streiten für eine offene Gesellschaft und gehen Sonntag für Sonntag für Europa auf die Straße. Sie diskutieren wieder mehr über Politik und sie halten verstärkt dagegen, wenn Freiheit und Vielfalt verächtlich gemacht werden.

Die Zivilgesellschaft prägt Berlin

Die Stiftungswoche zeigt, wie bunt und weltoffen die Zivilgesellschaft in der Hauptstadt ist. Und sie zeigt, wie wichtig es heute ist, Positionen zu beziehen und Haltung zu zeigen.

Auch das ExtraBlatt, die Zeitung der Berliner Stiftungswoche, dient diesem Austausch der positiven Beispiele. Im ExtraBlatt berichten die Stiftungen von ihren Projekten und Netzwerken, gewähren Einblicke in ihre Arbeit und geben Denkanstöße: von einer Inklusionsschule in Spandau und einer Anlaufstelle für Stalking-Opfer in Steglitz, von einer syrischen Autorin in Berlin und einem Orchester junger Frauen aus Afghanistan, von einem innovativen Teilhabemodell an der Stadtpolitik und einem neuen Blick auf Fragen der Genforschung. Außerdem kommen weitere Stimmen aus der Zivilgesellschaft zu Wort, wie der Pulse of Europe, der Deutsche Evangelische Kirchentag, Die Offene Gesellschaft und A Soul for Europe.

Wir, das Team der Berliner Stiftungswoche, freuen uns über diese vielen Beiträge, die uns für das ExtraBlatt erreicht haben. Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre der neuen Ausgabe. Und schreiben Sie uns, zu welchen Themen Sie in den nächsten Ausgaben mehr erfahren wollen! ●

Gemeinsam im Kampf gegen Hass und Hetze

Zahlreiche Veranstaltungen rund um die Themen Fake-News und Shitstorms im Netz

In verschiedenen Veranstaltungen reagieren die Stiftungen auf die steigende Zahl an Beleidigungen und Hasskommentaren im Internet. Die Frage, was uns zusammenhält, wird somit auch durch eine umfassende Analyse dessen beantwortet, was die Gesellschaft spaltet und vielfach geradezu zersetzen soll. Hierzu drei Schlaglichter.

Die Allianz Kulturstiftung und die Initiative Die Offene Gesellschaft laden am 21. April 2017, 12 bis 14 Uhr, zu einer Debatte im Fish-Bowl-Format. Unter der Überschrift »Keine Macht den Lügen!« diskutieren unter anderem Terezia Mora, Marina Naprushkina und Thomas Ostermeier über die Verantwortung der Kultur in kritischen Zeiten. Die Keynote hält Prof. Martin Roth. Welche Kultur kann die offene Gesellschaft politischer Lüge, Hetze und Hassrede entgegensetzen? Erörtert wird dies ausgehend von Hannah Arendts Diktum »Wenn Politiker ständig lügen, glauben die Menschen zwar ihre Lügen nicht, aber sie verlieren langsam den Glauben an alles. – Dann kann man mit ihnen machen, was man will.«

Gegen die Angriffe von Populisten und Hasspredigern

»Was uns auseinandertreibt: Hassreden im Digitalen Zeitalter« – so haben die Stiftung Brandenburger Tor und die Schering Stiftung ihre gemeinsame Veranstaltung am 21. April 2017, 18 Uhr, überschrieben. Welche Strategien müssen gegen die gesellschaftlich zersetzenden Angriffe von Populisten und Hasspredigern auf eine offene und demokratische Gesellschaft

entwickelt werden? Es diskutieren Simone Rafael (Amadeu Antonio Stiftung), Prof. Bernd Gäbler (Fachhochschule des Mittelstands Bielefeld) und Dr. Cornelius Puschmann (Hans-Bredow-Institut Hamburg) unter der Moderation von Tanja Samrotzki.

Wie können wir gemeinsam zu einer gerechteren und inklusiveren Gesellschaft beitragen und der Tendenz zur Spaltung und Abgrenzung entgegenwirken? Gleich vier Initiatoren klären die Frage am 24. April 2017, 12 bis 13.30 Uhr: das Allianz Stiftungsforum, die Future for All Initiative, die WeQ Foundation und das Genisis Institut. Zu dem Thema »Ideen gegen Fake-News« startet das »Future for all parliament« als neuartiges Parlamentsformat, das zu umfassender Teilhabe anstiften will. ●

Infos zu diesen und weiteren Veranstaltungen: www.berlinerstiftungswoche.eu



Eine Publikation der

Zohra – Eine symbolische Antwort

Das afghanische Frauenorchester war zu Gast in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche •
Von Regine Lorenz

Die Welt ist in Unordnung? Beim Blick auf die waltenden Kräfte in Budapest, Manila, Moskau, Warschau, Washington und diversen anderen Orten kommt man um ein deutliches JA kaum herum. Das sogenannte Rad der Geschichte, der Zugewinn an Zivilisation soll gebremst oder gar umgedreht werden, Humanismus und Mitgefühl bekommen nahezu Randwertstatus. Dem Instrumentarium der dazu herrschenden politischen Gewalt begegnet man nicht zum ersten Mal und es mündet, auch dies ist nicht neu, in die Erkenntnis: Meist sind Männer die Macher und das Wort Täter ist nicht selten die Folgebezeichnung. Frauen hat die aktuelle und die Weltgeschichte da wenige zu bieten.

Doch hier die andere Seite dieser eben auch Geschlechtergeschichte: Es geht um Mut, Selbstvertrauen, Offenheit und ein Konzert am 29. Januar 2017 in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, fast exakt sechs Wochen nach dem Anschlag am Breitscheidplatz. Die Gedächtniskirche ist erfüllt von traditionellen afghanischen Instrumenten: Zohra musiziert.

Zohra steht für Schönheit, war aber auch eine der ersten weiblichen Musikerinnen aus Afghanistan und symbolisiert die Göttin der Musik in persischen Mythen.

Zohra sind über dreißig junge Frauen und Mädchen und bilden das erste, rein weibliche Orchester aus Afghanistan. Ein afghanisches Frauenorchester, das es eigentlich nicht geben darf. Denn vielen Menschen

»Afghanistan hat kein Nationalorchester, keine Philharmonie und keine Staatsoper. Afghanistan aber hat seit zwei Jahren das Frauenorchester Zohra.«

in Afghanistan gilt Musik als Ausdruck von Lust und Leidenschaft, die keinen Platz in der repressiven afghanischen Gesellschaft haben – erst Recht nicht für Mädchen. Musizierende Frauen im von Taliban terrorisierten Afghanistan sind eigentlich Selbstmordkandidatinnen, denn sie leben in der

Gefahr, das eigene Leben für die Musik zu riskieren. Das wissen auch die beiden Dirigentinnen des Orchesters Zarifa Adiba und Negin Kholwak, die ersten weiblichen Dirigentinnen in der Geschichte Afghanistans.

Doch sie spielen, wie ein paar Tage zuvor auf dem Weltwirtschaftsgipfel in Davos: 30 junge Frauen zwischen 14 und 20 Jahren in bezaubernd rot-grünen Gewändern begeistern die Zuhörer in der überfüllten Kirche mit traditionellen Heimatklängen, aber auch einer Variante von Beethovens Ode an die Freude, was an diesem Ort in besonderer Weise anrührt.

Afghanistan hat kein Nationalorchester, keine Philharmonie und keine Staatsoper. Afghanistan aber hat seit zwei Jahren das Frauenorchester Zohra, ein Signal und Symbol gegen eine männerdominierte Gesellschaft von Hass, religiöser Verblendung und Gewalt. »Musik ist der Schlüssel zum Frieden« ist von den Musikerinnen zu hören, was pathetisch klingt, und wohl doch den Kern trifft, weiblich, lebenszugewandt, fern von Attentaten als Argument – ein Schlüssel zu dem, was uns zusammenhält. In einem Interview sagt Negin Kholwak: »Afghanistan braucht ein Nationalorchester, das werde ich aufbauen und dann spielen wir Beethovens Neunte«. Es macht Mut, dabei nicht den Hauch eines Zweifels in ihrer Stimme zu hören. •

Impressum

Berliner Stiftungswoche gGmbH | Schiffbauerdamm 8 | 10117 Berlin
T (030) 81 46 65 00 | mail@berlinerstiftungswoche.eu

Die Berliner Stiftungswoche ist ein Projekt der Berliner Stiftungsrunde.
Projekträgerin ist die Berliner Stiftungswoche gGmbH.

Kontakt Redaktion, Anzeigen und Vertrieb

Stefan Engelniederhammer | Geschäftsführer | engelniederhammer@berlinerstiftungswoche.eu
Matthias Frenzel | Projektmanager | frenzel@berlinerstiftungswoche.eu

Redaktion EXTRABLATT

Regine Lorenz | Stefan Engelniederhammer | Matthias Frenzel | Timo Drube

Konzept/Layout/Produktion

Kaiserwetter Kommunikationsdesign und Marketingmanagement GmbH, Berlin | www.kaiserwetter.de

Druck

Möller Druck und Verlag GmbH | Zeppelinstr. 6 | 16356 Ahrensfelde OT Blumberg

Lenkungskreis der Berliner Stiftungswoche

Dr. Pascal Decker | Stiftung Brandenburger Tor
Kirsten Hommelhoff | Stiftung Mercator
Karin Kohler | Stiftung Zukunft Berlin
Regine Lorenz | Allianz Stiftungsforum Pariser Platz
Bärbel Mangels-Keil | Björn Schulz Stiftung
Martin Speer | Bundesverband Deutscher Stiftungen
Burkhard Wilke | Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI)

Abbildungsnachweise

Die Fotos wurden uns, sofern nicht anders gekennzeichnet, freundlicherweise von den jeweiligen Stiftungen oder Autoren zur Verfügung gestellt. Das Copyright liegt bei den Stiftungen oder Autoren bzw. bei den jeweiligen Fotografen.

Seite 1: picture alliance / Jörg Carstensen / dpa | Seite 2: Stiftung Zukunft Berlin | Seite 3: EJS / Andrea von Fournier | Seite 4: BSW / SE | Seite 5: Heike Steinweg | Seite 6: picture alliance / ZB / Jens Kalaene; Mathias Heyde, HU Berlin | Seite 10: DEKT / Stachowske; BSW / SE | Seite 11: Sascha Karberg | Seite 12: kw; Walter Weber | Seite 14: BSW / Kira Hoffmann; kw

Wir bedanken uns bei allen Stiftungen sowie den Autorinnen und Autoren, die uns Artikel zur Verfügung gestellt oder Kontakte vermittelt haben. Sollten auch Sie Themenwünsche oder Vorschläge für Artikel haben, wenden Sie sich bitte gerne an uns; auch wenn Sie Interesse an künftigen Ausgaben haben! Sprechen Sie uns an!

Intro

Die Zeit des Zuschauens ist vorbei!

Warum zivilgesellschaftliches Engagement für Europa wichtiger ist denn je • Von Dr. Volker Hassemer



Seit gut 13 Jahren für die europäische Idee unterwegs – sogar im Bus: A Soul for Europe

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs war die Euphorie für das europäische Projekt groß. Die Erweiterung gen Mitte und Osten ging stetig voran, die gemeinsame Währung verband den Wirtschaftsraum Europa miteinander, die Bürgerinnen und Bürger spürten die Vorteile des europäischen Projektes. Die Finanz- und Bankenkrise schmälerte das Vertrauen in die europäischen Institutionen drastisch: Im Eurobarometer von 2004 genossen die Institutionen der Europäischen Union noch mehrheitlich das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger – 2016 ist dieses Vertrauen auf ein Drittel gesunken.

Dass die Europäische Union nicht nur ein Wirtschafts- und Handelsraum ist, sondern auch ein Lebensraum, der von der Zivilgesellschaft mitgestaltet werden kann und muss – das treibt die Initiative »A Soul for Europe« seit ihrer Gründung 2004 voran. Um die Vielfalt als Reichtum und Energiequelle für den europäischen Integrationsprozess sichtbar zu machen, setzt sie auf die Potenziale der Kultur, denn sie schafft eine Verständigung, die sich über sprachliche, kulturelle und geografische Grenzen hinwegsetzt.

Im derzeitigen Krisenmoment der Europäischen Union ist es wichtiger denn je, nicht nur die Bürgerinnen und Bürger in den europäischen Städten und Regionen für den weiteren Integrationsprozess der EU zu begeistern. Notwendig ist, ihre Mitverantwortung für Europa herauszufordern. Schon indem sie in Projekten und Initiativen in den Städten und Regionen ihren Lebensraum mitgestalten, verhalten sie sich als das, was sie sind: die

Eigentümer Europas. Aus Stadtgesellschaften entstand und entsteht die Europäische Gemeinschaft lange vor den Nationalstaaten, die die lokalen Wurzeln heute überdecken.

Dem sich dramatisch ausbreitenden Vertrauensverlust in eine gelingende Zukunft der Europäischen Union, wollen wir unsere Grundprinzipien der Mitverantwortung »von unten« für Europa entgegensetzen. Wir wollen die Bürgerinnen und Bürger Europas und die Städte und Regionen aus der Rolle des besorgten Zuschauers in die des mitverantwortenden Akteurs bringen. Es ist nötig, Kräfte zu bündeln und in anspruchsvollen, europäischen Netzwerken – wie A Soul for Europe eines ist – zu verbinden. Und es ist nötig, die europäischen Verantwortlichkeiten der verschiedenen politischen Ebenen in den Städten, Regionen, Nationalstaaten neben den »Brüsseler Zentralen« einzufordern.

Wie sind diese Verantwortungen aufeinander abgestimmt? Wie sollten und könnten sie sich in Zukunft besser entwickeln und aufeinander beziehen? Wie lassen sie am Ende der Basis, den Städten sowie deren Bürgerinnen und Bürgern, Platz für ihre Verantwortung? Wie kann diese Verantwortung der Städte und ihrer Bürgerinnen und Bürger ernster genommen und bedeutsamer werden?

Diese Fragen und Themen durchziehen alle Aktivitäten der Initiative »A Soul for Europe« und machen so aus Bürgerinnen und Bürgern, aus Städten und Regionen verantwortliche Mitgestalter Europas. •
www.asoulforeurope.eu

Dr. Volker Hassemer ist Vorsitzender des Vorstands der A Soul for Europe E.W.I.F.

17. Juni 2017: Tag der Offenen Gesellschaft

Die überparteiliche Initiative »Die Offene Gesellschaft« lädt am Samstag, 17. Juni 2017, zu einem besonderen Festtag ein: An langen Tischen und unter offenem Himmel sollen zeitgleich im ganzen Bundesgebiet Menschen zusammenkommen und »essen, trinken, reden, spielen, sich kennen lernen, streiten und lachen – um Gesicht zu zeigen für die Offene Gesellschaft und diese durchaus auch zu feiern«, beschreibt Andre Wilkens die Idee.

Gemeinsam mit Harald Welzer und weiteren Mitstreitern hat er Ende 2015 die Initiative gegründet, die unter anderem von der Robert Bosch Stiftung, der Diakonie und der Bertelsmann Stiftung unterstützt wird.

»Demokratie muss heute aktiv verteidigt werden«, so Andre Wilkens. »Und politische Aktionen wie diese dürfen auch Spaß machen.«

Wer sich beteiligen möchte oder neugierig geworden ist, kann direkt Kontakt aufnehmen:

www.die-offene-gesellschaft.de

Die Offene Gesellschaft !

Eine Schule, in der Verschiedenheit normal ist

Das Evangelische Johannesstift und die Evangelische Schulstiftung bauen eine »Schule ohne Grenzen« • Von Karmen Savor und Andrea Spennes-Kleutges, EJS

Mittwochfrüh in der Evangelischen Schule Spandau. Geometrie steht auf dem Plan der Klasse 4b. Doch heute wird sich der Unterricht besonders gestalten: Fünf Schüler der August-Hermann-Francke-Schule (AHFS) für körperlich und geistig behinderte Kinder und Jugendliche sind zu Besuch. Für die Sonderpädagogin Tanja Probst und Klassenlehrerin Simone Schiller ist es der erste Praxistest für gemeinsamen Mathe-Unterricht, der schon bald zum Unterrichtsalltag werden soll.

Die Viertklässler bemalen selbst gebastelte Papierwürfel mit Punkten, die wie Augen auf einem Spielwürfel aussehen. Mitten drin sitzt Florian, ein Junge im Rollstuhl. Er sprüht vor Energie, greift die Hand der Lehrerin und gibt ihr zu verstehen, dass er unbedingt auch Punkte auf seinem Würfel haben will. Tanja Probst nimmt den Filzstift und fragt Florian, wie viele Punkte sie auf jeder Seite zeichnen soll. Die Antworten kommen prompt und richtig. Florian kann bis 15 zählen und rechnen, auch wenn seine Worte wenig verständlich sind.

Der aufgeweckte 15-Jährige hat bei der Geburt einen schweren Hirnschaden erlitten. Er wird dauerhaft auf den Rollstuhl angewiesen sein.

Jeder Mensch hat ein Recht auf Teilhabe

Schülerinnen und Schüler mit einer Behinderung den Besuch einer Regelschule zu ermöglichen, ist Forderung der UN-Behindertenrechtskonvention. Mit ihr verordnet die Politik, was mit christlichem Selbstverständnis und Nächstenliebe längst klar ist: Jeder Mensch verdient, dass sich die Gesellschaft gleichermaßen um ihn kümmert. Auch das schwerstbehinderte Kind hat das Recht auf gemeinsamen Unterricht in der Regelschule.

Seit Deutschland die Konvention 2009 verabschiedet hat, müssen alle Bundesländer Maßnahmen zu ihrer Umsetzung ergreifen. In Berlin ist die Inklusionsquote von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Vergleich zum Bundesdurchschnitt relativ hoch. Doch der Eindruck täuscht: Nur ein geringer Teil der Kinder mit schwersten oder Mehrfachbehinderungen wird inklusiv unterrichtet.

Schüler wie Florian sind von regulären Angeboten praktisch ausgegrenzt. Aufgrund seiner mehrfachen Behinderungen suchten seine Eltern lange nach einem geeigneten Schulplatz. Sie sind froh, dass sie die AHFS im Evangelischen Johannesstift für Florian gefunden haben. Hier wird er herzlich aufgenommen und



Gemeinsamer Mathe-Unterricht für Kinder mit und ohne Behinderung: An der »Schule ohne Grenzen« soll dies bald Alltag sein (Foto: EJS/Andrea von Fournier)

von kompetenten und engagierten Mitarbeitern individuell gefördert. Doch sie sehen auch, dass er sein Potenzial nicht ausschöpft, weil er an seiner Schule kaum Kontakt zu Gleichaltrigen ohne Behinderung hat. Sie glauben fest daran, dass er in einer Inklusionsklasse mehr lernen würde. Mitschüler ohne Behinderung würden ihn zum Beispiel im Sozialverhalten positiv beeinflussen.

Zwei Schulen wachsen zusammen

Ein gemeinsamer Schulalltag für alle Schülerinnen und Schüler ist das erklärte Ziel der AHFS und der Evangelischen Schule. Die Voraussetzungen für eine solche »Schule ohne Grenzen« sind gut: Beide Schulen liegen nur 200 Meter voneinander entfernt, auf dem Gelände des Evangelischen Johannesstifts in Berlin-Spandau. Hier wird Inklusion seit Jahren gelebt. Generationenübergreifend leben, lernen und arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung nachbarschaftlich zusammen.

Seit 2009 entwickeln die Kollegien und Elternschaften beider Schulen im »Arbeitskreis Inklusion« ein gemeinsames Schulkonzept. Man hospitiert gegenseitig, die Schüler feiern, spielen Theater und starten Projekte zusammen. In vielen kleinen Schritten wachsen die Schulen zusammen. Lehrer, Schüler und Eltern

sammeln wertvolle Erfahrungen im Umgang miteinander.

»Mitgefühl, Toleranz, Solidarität und Hilfsbereitschaft scheinen im Alltag für immer mehr Menschen Fremdworte zu sein. Dem gilt es zu begegnen, will man den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft erhalten. In der »Schule ohne Grenzen« soll Anderssein als Bereicherung erfahren werden.«

Nicht nur Florians Eltern erhoffen sich vom gemeinsamen Schulunterricht mehr Normalität und weniger soziale Ausgrenzung für ihr Kind und das Familienleben.

Viele Eltern von Schülern der Evangelischen Schule sind ebenfalls überzeugt, dass ihr Kind beim gemeinsamen Lernen mit behinderten Kindern wertvolle Sozialkompetenz gewinnt.

Ein Unterrichtskonzept, das auf jeden Schüler eingeht

Den unterschiedlichen Bedürfnissen beider Schülerschaften gerecht zu werden, ist keine leichte Aufgabe. An der AHFS sind zwei Drittel der 75 Schüler auf den Rollstuhl angewiesen. Die Gruppen mit sechs bis sieben Schülern werden intensiv von drei Mitarbeitenden, darunter eine Sonderschullehrkraft, betreut. Manche Kinder lernen lesen, schreiben oder rechnen. Für andere ist das Erlangen der Selbständigkeit beim Essen höchstes Ziel. Auch an der Evangelischen Schule, einer Grund- und Sekundarschule mit 450 Schülern hat eine zunehmende Zahl von Kindern Problematiken wie ADHS, Epilepsien oder Leserechtschreibschwächen. Deshalb sucht das Kollegium nach neuen Wegen, um den Förderbedürfnissen aller, von der Hochbegabung bis zur Lernstörung, gerecht zu werden.

»Es geht uns um eine Schule, die auf die verschiedenen Bedürfnisse aller Schüler eingeht und individuelle Ziele setzt. Wir sind auch überzeugt, dass wir nicht alle

Schüler ständig gemeinsam unterrichten können. Gemeinsame und getrennte Unterrichtsphasen werden einander abwechseln«, sagt Ulrike Müller, Schulleiterin der AHFS. »Darum haben wir ein besonderes Unterrichts- und Raumkonzept entwickelt: Jeweils eine Gruppe der AHFS und der Evangelischen Schule bilden eine gemeinsame Inklusionsklasse. Sie bekommt einen Inklusionsklassenraum, der sich zum räumlichen Zentrum entwickeln soll, wo gemeinsamer Unterricht, Pausen und Gruppenarbeit stattfinden werden.«

Daneben befindet sich für jede der beiden Bezugsgruppen ein Raum für getrennten Unterricht, der auch als physischer und psychischer Rückzugsort dient. Flure, Sanitäreinrichtungen und Gruppenräume sind auf die Anforderungen der Schülerschaft mit und ohne Behinderung abgestimmt. Ein wichtiger Aspekt: Formal bleiben beide Schulen nebeneinander bestehen – und somit auch die hochqualifizierte personelle Ausstattung.

Eine Schule, die den Zusammenhalt stärkt

Das Unterrichtskonzept ist bisher einmalig in Deutschland. Um es in die Tat umzusetzen, schaffen die Träger der beiden Schulen, das Evangelische Johannesstift und die Evangelische Schulstiftung in der EKBO nun die baulichen Voraussetzungen. Ein barrierefreier Neubau in direkter Nachbarschaft zu den bestehenden Schulgebäuden der Evangelischen Schule ist in Planung und soll 2019 eröffnet werden. Möglich wird das Projekt durch das finanzielle Engagement von Stiftungen und privaten Spendern.

Mitgefühl, Toleranz, Solidarität und Hilfsbereitschaft scheinen im Alltag für immer mehr Menschen Fremdworte zu sein. Dem gilt es zu begegnen, will man den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft erhalten. In der »Schule ohne Grenzen« soll Anderssein, gleich welcher Art, nicht zu Ausgrenzung führen, sondern als Bereicherung erfahren werden und als entwicklungsförderliche Bedingung allen Schülerinnen und Schülern zugutekommen. Eine Schule, in der Kinder von Anfang an Verschiedenartigkeit als Normalität (er-)leben, ist nicht nur für sie ein guter Start ins Erwachsenwerden, sondern auch eine Bereicherung für unsere Zivilgesellschaft. ●

Das Projekt braucht noch Unterstützer, etwa für Mobiliar, Lernmaterial und einen inklusiven Sportplatz.

Hier finden Sie weitere Informationen: www.evangelisches-johannesstift.de

DIE MITGLIEDER DER BERLINER STIFTUNGSRUNDE

ALLIANZ KULTURSTIFTUNG | ALLIANZ STIFTUNGSFORUM PARISER PLATZ | ALLIANZ UMWELTSTIFTUNG | BJÖRN SCHULZ STIFTUNG | BMW STIFTUNG
HERBERT QUANDT | BUNDESVERBAND DEUTSCHER STIFTUNGEN | BÜRGERSTIFTUNG BERLIN | COMMERZBANK-STIFTUNGSZENTRUM | DEUTSCHE BAHN
STIFTUNG | DEUTSCHE BANK STIFTUNG | DEUTSCHE KINDER- UND JUGENDSTIFTUNG | DEUTSCHE STIFTUNG DENKMALSCHUTZ | DEUTSCHE TELEKOM
STIFTUNG | DSZ – DEUTSCHES STIFTUNGSZENTRUM IM STIFTERVERBAND FÜR DIE DEUTSCHE WISSENSCHAFT | DEUTSCHES ZENTRALINSTITUT FÜR SOZIALE
FRAGEN | EVANGELISCHES JOHANNESSTIFT BERLIN | FREUDENBERG STIFTUNG | HEINZ UND HEIDE DÜRR STIFTUNG | INNOGY STIFTUNG FÜR ENERGIE
UND GESELLSCHAFT GMBH | KÖRBER-STIFTUNG | RADIAL STIFTUNG | ROBERT BOSCH STIFTUNG GMBH | SCHERING STIFTUNG | SCHWARZKOPF-STIFTUNG
JUNGES EUROPA | STIFTUNG BRANDENBURGER TOR | STIFTUNG CHARITÉ | STIFTUNG MERCATOR | STIFTUNG PARITÄT BERLIN |
STIFTUNG ZUKUNFT BERLIN | VODAFONE STIFTUNG DEUTSCHLAND |
WORLD WIDE FUND FOR NATURE (WWF)

Ich hab' noch einen Schrank in Damaskus

Nach der Flucht aus Syrien fühlte sich jeder Schritt in Berlin falsch an. Bis meine Tochter hier auf die Welt kam und mir half, die Fremde als neue Heimat zu verstehen

• Von Dima Al-Bitar Kalaji



»Vor gerade zwei Tagen, nach einem Treffen in der Auguststraße in Mitte, war ich auf dem Weg zur Straßenbahn. Das Wetter war wunderschön, ein dem Sommer entwischter Tag...« (Foto: BSW/SE)

Begleitung: Gegen Ende des vergangenen Januars war ich in der sechszwanzigsten Schwangerschaftswoche. Für ein einmonatiges Praktikum war ich von Berlin nach Bonn gekommen, wurde aber nur einen Tag nach meiner Ankunft krank. Wegen der Grippe blieb ich eine Woche lang im Bett. Grippe, Fieber und Schwangerschaft sind nicht nur eine sehr ungünstige Kombination, sondern auch eine gefährliche.

Um mir etwas zu essen zu besorgen, musste ich mich buchstäblich aus dem Bett meines sehr kleinen Zimmers schleppen. Der einzige nah gelegene Supermarkt des Vorortes, in dem ich wohnte, war zehn Gehminuten entfernt, jetzt aber brauchte ich mehr als zwanzig Minuten, um dorthin zu kommen und weitere zwanzig Minuten zurück, mit vielen Pausen zwischendrin.

Einmal saß ich auf halber Strecke zwischen Zimmer und Supermarkt zum Verschnaufen auf der niedrigen Mauer eines luxuriösen Hauses. Es war sehr dunkel und



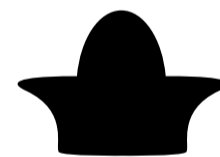
kalt, ich fühlte, wie meine Stirn und meine Wangen vom Fieber brannten und ich war sehr einsam. Weder in die eine noch in die andere Richtung konnte ich einen

Schritt setzen, ich war selbst zum Weinen zu erschöpft.

Da bemerkte ich sie zum ersten Mal: Freundlich, doch entschieden nahmen sie mich bei der Hand und bestärkten mich, die Reise fortzusetzen: »Wir konnten das und du kannst das auch. Steh auf für das Kind in deinem Bauch. Du kannst das schaffen!«

All diese schwangeren syrischen Frauen zogen und ziehen noch immer in abgetragenen Schuhen, die ihre Füße halten, über lange, kalte und unwegsame Straßen, um ihre Kinder so weit wie möglich entfernt von dem Inferno, aus dem sie kommen, zur Welt zu bringen. Von meiner Ärztin, von Freiwilligen und Freunden habe ich Dutzende Geschichten über Frauen gehört, die, sobald sie die Grenzen ihrer Zielländer überquert hatten, ihre Kinder zur Welt brachten. Auf dem Weg in diese Länder lehnten sie es ab zu rasten und sich

auszuruhen; sie waren die energischsten Personen in ihren Gruppen, verfügten über eine innere Kraft, mit der sie ihren Zielen entgegen drängten.



Diese Frauen – die ich mit meiner wohl behüteten Schwangerschaft bedauerlicherweise nie getroffen habe – erleichterten und erhellten mir meinen Weg

für eine Woche in einer Stadt, in der ich niemanden kannte. Sie waren die einzigen, die in der Krankheit an meiner Seite waren.

Jetzt erst verstand ich die Motivation dieser Frauen, ihre Reise fortzusetzen, voranzukommen, weiterzugehen.

Zuhause: Fast drei Jahre sind vergangen, und noch immer durchwühle ich meine Schränke auf der Suche nach etwas, bis ich mich schließlich daran erinnere, dass sich das, was ich suche, in meinem Schrank in Damaskus befindet, nicht in Berlin.

Drei Jahre sind vergangen und noch immer haben wir keine gute Kartoffelreibe oder eine Zitronenquetsche, die mir zusagt. Bevor ich mein Kind zur Welt brachte ließ ich mir ein 45-Kilogramm-Paket aus Syrien schicken, zehn Kilogramm davon waren Sachen, die meine Familie für mein ungeborenes Mädchen bestimmt hatte,

Leben und Alltag in der Fremde

Exil und Flucht im Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen

Während der diesjährigen Stiftungswoche widmen sich wieder zahlreiche Stiftungen in ihren Veranstaltungen den Themen Exil und Flucht. Dazu eine kurze, unvollständige Auswahl, die illustriert, wie facettenreich die Stiftungen das Thema aufgreifen.

Die Bürgerstiftung Berlin hat ihr Projekt »Zauberhafte Physik«, das Kindern an Grundschulen die Naturwissenschaften durch spannende Experimente nahebringt, erweitert. Durch die Kooperation mit der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) und dem Projekt »Physik für Flüchtlinge« werden auch Kinder in Flüchtlingsunterkünften eingebunden und mit Begeisterung an das Thema herangeführt. Am 21. April 2017, 16 bis 18 Uhr,

informiert die Bürgerstiftung Berlin unter dem Titel »Experimentieren begeistert und verbindet« zur Frage »Wie werde ich Physikpate?«.

Die Giordano-Bruno-Stiftung lenkt den Blick auf eine Region, die einem hierzulande nicht primär in den Sinn kommt, wenn man an aktuelle Fluchtbewegungen denkt: Korea. In der Veranstaltung »Menschenrechte in Nordkorea – Warum es uns betrifft und was getan werden kann« thematisiert die katastrophale Menschenrechtssituation in Nordkorea. Menschen, die

von dort fliehen konnten, diskutieren am 22. April 2017, 10 bis 20 Uhr, mit südkoreanischen und internationalen Experten, wie aus Europa Einfluss genommen und die Lage verbessert werden kann.

Die Stiftung Bildung hat Patenschaften für geflüchtete Kinder im Blick, wenn am 27. April 2017, 14 bis 18 Uhr, der Tag der offenen Tür unter dem Motto »Wir für Kita- und Schulfördervereine« stattfindet.

Einen ganzen Workshop widmet der Sachverständigenrat Deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) gemeinsam mit der Körber-Stiftung am 20. April 2017 von 10 bis 15.30 Uhr der

Frage, welchen konkreten Beitrag Stiftungen zur Integration von Flüchtlingen vor Ort leisten können.

Ein Gesprächssalon der Stiftung Mercator widmet sich am 27. April 2017, Beginn 17.30 Uhr, dem Thema »Frausein im Exil«. Syrische Autorinnen, die dem Krieg in ihrem Land entrinnen konnten, berichten über ihre besondere Situation und ihren Alltag im Exil.

Die ExtraBlatt-Autorin Dima Al-Bitar Kalaji wird an dem Gesprächssalon teilnehmen. •

Weitere Informationen:
www.berlinerstiftungswoche.eu

der Rest waren Gegenstände aus unserem Zuhause. Ich ließ mir Teller, Löffel und Tassen schicken! Als ob es nichts davon in Berlin gäbe.

Aber ich dachte, wenn ich diese Dinge vor meiner Nase hätte, würde ich aufhören nach ihnen zu suchen. Ich hoffte, dass sich, wenn ich nur genug aus meinem Zuhause bei mir hätte, die Wohnung in der wir jetzt leben, in ein Zuhause verwandeln würde. All meinen vorangegangenen Versuchen war kein Erfolg vergönnt gewesen, sie hatten meinen neuen Ort klar, überreich an spitzen Winkeln und aufdringlich weiß gelassen.

Als ich mich mit den geflüchteten Neuankömmlingen umgab, spürte ich, wie fremd ich mich selbst noch fühlte. Von jenem Moment an, da es die Gegenstände aus meinem Zuhause in Damaskus hierher zu mir geschafft hatten, waren sie genauso deplatziert und ihres eigentlichen Ortes entzogen wie ich. Hier ist nicht der Ort, an den sie gehören, so wie auch ich nicht hierher gehöre.

Kaum, dass ich die Gegenstände in die Schränke sortiert hatte, begann ich nach Dingen zu suchen, die sich noch in Damaskus befanden.

Und noch immer haben wir keine Kartoffelreibe oder eine Zitronenpresse.

Wenn ich den Schrank meiner Tochter nach einer Socke durchwühle und sie finde, fühlt sich die Wohnung ein bisschen wie ein Zuhause an.

Drei Jahre lang ist es mir nicht gelungen, irgendeine Beziehung zu Berlin zu entwickeln.

Ein Foto. Auf Facebook wurde ein Foto von meiner Freundin und Namensvetterin gepostet (Dima, das bedeutet: die Wolke, die leise und für lange Zeit regnet). Das Foto einer Kreuzung in Damaskus ließ in meinem Kopf eine ganze Landkarte entstehen. Eine Karte all der Wege und Straßen, auf

In Syrien war ich eine Gehende. Ich ging viel, manchmal stundenlang. Ich ging herum, ohne mir Gedanken über das Ziel zu machen oder mich zu fragen, wo ich eigentlich war. Ich verlieb mich, sehr oft sogar, aber ich war immer sicher, dass entweder ich zurück auf den Weg finde, oder

Nähe oder anderswo in der Stadt. Ich weiß nicht, wie die Adressen der Menschen lauten, die ich kenne oder der Orte, die ich regelmäßig aufsuche. Ich kenne Berlin so, als wäre ich vor einer Woche angekommen. Ich könnte über Istanbul, Beirut, Doha, Tunesien, Amman, Prag,

der Sorge vor jeglicher Vertrautheit, die zu Ruhe und Geborgenheit führen könnte, jedwedes Memorieren ablehnt.)

Ich lege meine Tochter in den Kinderwagen und laufe los. Ihr Erstaunen über das Licht, das zwischen den Blättern blinzelt, über den Springbrunnen, die Autos, Züge

fürchte ich immer, man könnte mich darum bitten, ein Foto von mir zur Verfügung zu stellen. Für eine wirklich lange Zeit hatte ich nie Fotos mit »nur mir« darauf. Ich werde nicht mehr fotografiert, ich bin dem entkommen, indem ich Fotos von Objekten und Orten mache, weil ich mich ohnehin nicht mehr auf Fotos wiedererkenne: Wer ist das? Ein eingefrorenes Lächeln und Unbeweglichkeit. Da ist eine »Wand« in meinen Augen. Meine Beziehung zu Spiegeln hat sich verschlechtert und so ist auch die Beziehung zu Kameralinsen immer schlechter geworden, bis sie ganz und gar vorbei war.

Wenn ein Kind zur Welt kommt werden die Eltern fotoverrückt. Hunderte Fotos vom Kind, das in den Raum schaut und sabbert. Machen wir Bilder von unseren Kindern, um Erinnerungen abzuspeichern? Um sie mit unseren weit entfernten Eltern zu teilen? Um den Moment zu würdigen und in ihm zu leben? Oder muss man Fotos mit seinen Kindern machen, damit sie, wenn sie größer sind, sagen können: »Meine faltige Mutter war als junge Frau sehr schön. Meine Güte, sie hat mich wirklich sehr geliebt und wir waren so glücklich.«

In einem Foto von mir und meiner Tochter liegen all der Schmerz des Lebens in der Fremde, die Angst, der Krieg, Betrug und Wut auf die Welt, aber da ist auch ein Gefühl von Zufriedenheit und Glück. ●

»Kaum, dass ich die Gegenstände in die Schränke sortiert hatte, begann ich nach Dingen zu suchen, die sich noch in Damaskus befanden. Und noch immer haben wir keine Kartoffelreibe oder eine Zitronenpresse.«



denen ich gegangen bin und auch jener, auf denen ich nicht gegangen bin, eine Landkarte der Bilder, Klänge, Gerüche und Kontrollpunkte.

dass der Weg mich finden würde, eines von beiden.

Ich hatte eine Freundin, die mich auf vielen dieser Gänge begleitete, ich weiß nicht, ob ich sie vermisse oder unsere Gespräche im Gehen oder den Klang unserer Schritte auf der Straße. Wir beide zogen weiter und unsere Schritte sind vor Ort geblieben, auf den Straßen von Damaskus.

Hier höre ich meine Schritte nicht, es ist, als ob sie von der Straße aufgesaugt und getilgt würden. Ich bin keine Gehende mehr.

Drei Jahre lang ist es mir nicht gelungen, irgendeine Beziehung zu Berlin zu entwickeln, außer jener, die mit der Geschichte von Krieg und Zerstörung zu tun hat. In Berlins Vergangenheit sehe ich meine Gegenwart. Und egal wie sehr ich es versuche, ich kann weder Berlins Gegenwart noch seine Zukunft sehen.

Nach drei Jahren in Berlin kenne ich weder die Namen von Cafés in meiner

Paris, London, Edinburgh und viele andere Orte, an denen ich ein paar Tage verbracht habe, sprechen, viel mehr als ich über Berlin sprechen könnte. Wann immer mich Freunde besuchen und fragen »Welche Orte empfiehlst du?«, werde ich



nervös, komme durcheinander und fühle mich unwohl. Die einzige Karte, die ich von dieser Stadt habe, ist Google Maps. (Ich weiß, dass ein Teil meines Hirns, in

und Menschen, lassen mich – wie sie – alles mit Augen sehen, die diese Stadt und dieses Leben zum ersten Mal erleben.

Vor gerade zwei Tagen, nach einem Treffen in der Auguststraße in Mitte, war ich auf dem Weg zur Straßenbahn. Ich beeilte mich, um rechtzeitig vor der Schlafenszeit meiner Tochter zu Hause zu sein. Sie schlief jedoch sofort im Wagen ein. Das Wetter war wunderschön, ein dem Sommer entwischter Tag. Es war kurz vor der Dunkelheit, die Geräusche des Kinderwagens auf dem holprigen Pflaster markierten den Weg. Zum ersten Mal ließ ich die Straße mich führen und kam »zu Hause« an.

Fußgänger, familienfreundliche Cafés, Spielcenter, Parks, Kindergärten, Schulen und Geschäfte. Mit der Geburt meiner Tochter beginnt ein Netz auf der Berliner Landkarte sichtbar zu werden, ein Netz, das mir etwas bedeutet – auf gewisse Art.

Familienfoto: Wenn ich etwas schreiben oder an einer Veranstaltung teilnehmen,

ÜBER DIE AUTORIN



Dima Al-Bitar Kalaji ist eine freie syrische Journalistin, die seit 2013 in Berlin lebt. Sie arbeitet für Radio SouriaLi und schreibt einen Blog über Schwangerschaft für arabische Frauen in Berlin. Sie ist Gastautorin von »10 nach 8«.

Der Artikel ist zuerst bei Zeit-Online erschienen: www.zeit.de/kultur/2016-10/exil-geburt-heimat-flucht-syrien-berlin-10nach8

Dank an Atyaf Mahdi, Übersetzung: Heike Geißler, Foto: Heike Steinweg

ANZEIGE



DEUTSCHER
ENGAGEMENT
PREIS



In der **Datenbank Preiselandschaft** können Engagierte nach über 600 Preisen für freiwilliges Engagement suchen. Für die Engagierten bedeuten diese Auszeichnungen Anerkennung, Chance auf Öffentlichkeit für das eigene Anliegen und Einnahmequelle zugleich. Nur die Preisträgerinnen und Preisträger der regionalen und überregionalen Engagementpreise können für den Deutschen Engagementpreis nominiert werden.

www.deutscher-engagementpreis.de/preislandschaft

»Wir sind nicht der Pannendienst für Berlin«

Mit dem Berlin-Forum will die Stiftung Zukunft Berlin eine breite Diskussion zu den Entwicklungsstrategien Berlins beginnen. Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba erläutert im Interview Anknüpfungspunkte, Arbeitsweisen und Ziele des Berlin-Forums • *Das Gespräch führte Stefan Engelniederhammer*

• **Ehe wir über das Berlin-Forum und die aktuelle Stadtpolitik sprechen, zwei persönliche Fragen: Wann, Herr Kaschuba, haben Sie Berlin das erste Mal besucht? Und hatten Sie gleich eine besondere Beziehung zu der Stadt?**

Wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, war das als Abiturient im sehr kalten Winter 1968. Nach dem Einzug der NPD in den baden-württembergischen Landtag 1967 war meine Generation damals politisiert, »bewegt« und damit eben auch viel unterwegs. Und mit einigen Freunden bin ich dann eben auch einmal nach Berlin gefahren – und bei Mondlicht im verschneiten West-Berlin angekommen. Bildlicher hätte man den Kalten Krieg damals gar nicht assoziieren können. Im Gepäck hatten wir auch ein Exemplar der Marx-Engels-Werke, das dem DDR-Grenzer gleich positiv aufgefallen ist. Auf seine Frage, ob er uns dabei behilflich sein könnte, meinten wir allerdings, wir kämen schon zurecht. Das war mein Start in und mit Berlin.

• **Genau vor 30 Jahren fand in Berlin die große 750-Jahr-Feier statt, natürlich noch nach Ost und West getrennt. Obwohl dies erst eine Generation zurückliegt, wirkt dies wie aus einem anderen Äon: Welche Erinnerungen haben Sie an diese Zeit in Berlin?**

1987 war ich mit einer Gruppe von Studierenden aus Tübingen zu einer Exkursion in Berlin, eigens zu den Feierlichkeiten. Wir waren in West- wie Ost-Berlin unterwegs. Im Westteil waren es vor allem die links-alternativen Projekte und Initiativen, die uns interessiert haben. In Ost-Berlin waren wir unter anderem im Zeughaus-Museum und dort haben die Studis dann gleich auch den real existierenden Sozialismus erlebt. Nur anekdotisch: Im Museumsrestaurant sollten wir Mittag essen. Um 12.00 Uhr, als wir angekommen waren, hing allerdings ein Schild vor dem Eingang »Jetzt speist die Belegschaft!« Dann haben wir eben eine Stunde gewartet, bis wir nach den Werk-tätigen essen durften. Danach gab es eine Diskussion mit Kollegen der Akademie der Wissenschaften und wir wurden durch das damals gerade neu errichtete Nikolai-Viertel geführt; diese Rekonstruktion war Ausdruck eines neuen Geschichtsbewusstseins in der DDR.

• **Wie haben die Feierlichkeiten in der geteilten Stadt damals auf Sie gewirkt?**

Es war sehr spannend zu sehen, wie unterschiedlich die beiden Stadtinszenierungen gestaltet wurden. Es waren gewissermaßen zwei Städte, die in ihrem Lebensstil völlig getrennt waren. Der Alexanderplatz



»Den Wandel unserer Städte können wir nicht aufhalten, weil wir selbst permanent zu ihm beitragen.« – Wolfgang Kaschuba über Berlin und seine Entwicklungsperspektiven

war damals noch dominiert von Männern im »blauen Anton«, also in Monteurskleidung. Und West-Berlin war damals bereits eine »Lebensstil-City« mit vielen unterschiedlichen Subkulturen und Freiräumen. Der Kudamm war ideal zum Schaulaufen. Ansonsten hat die Dezentralität, die vielen kleinen Zentren, die wir heute so schätzen, auch damals schon West-Berlin geprägt. Diese Unterschiede wurden jedenfalls durch die Feiern in Ost und West noch einmal unterstrichen. Vielleicht waren die beiden Stadthälften nie weiter voneinander entfernt als genau in diesem Jubiläumsjahr.

• **Die Feiern dienten wohl Ost und West auch als Projektionsfläche für das jeweilige politische System; und das kurz bevor im Osten die Bürgerrechtsbewegung und die spätere Wende ins Rollen kamen.**

Wir haben das auch gerade in einem Forschungsprojekt festgestellt. Die Inszenierungen in Ost und West haben miteinander und gegeneinander stattgefunden, auch mit der Funktion, sich jeweils seiner selbst zu vergewissern. Für West-Berlin kam 1988 auch noch die Inszenierung als Kulturhauptstadt Europas hinzu. Den Beginn der Schlussphase der DDR 1989 – die

letzten Wochen von Erich Honecker im Amt und den Antritt von Egon Krenz – habe ich dann als Gast an der HU »live« miterlebt. Das waren dramatische Zeiten, mit den bekannten späteren Ereignissen bis zum Mauerfall und der Einheit – und mit einer unglaublichen Dynamik für die Entwicklung Berlins.

• **Um in den frühen neunziger Jahren genau diese Dynamik zu bündeln und vor allem stadtplanerisch zu gestalten hat der damalige Stadtentwicklungssenator Volker Hassemer das Stadt-Forum als Expertengremium ins Leben gerufen. Sie arbeiten heute im Berlin-Forum, das Volker Hassemer mit der Stiftung Zukunft Berlin initiiert hat. Wo sehen Sie die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten der beiden Foren?**

Die Idee ist in der Tat ähnlich. Denn die großen Städte müssen sich integrieren, weil sie stark auseinanderdriftende Stadträume und Sozialmilieus haben. Diese Integration funktioniert immer dann am besten, wenn sich Politik und Gesellschaft gemeinsam beraten. Die Zeiten unterscheiden sich natürlich: Als Volker Hassemer mit dem Stadt-Forum gearbeitet

hat, haben sich vor allem politische Bewegungen artikuliert. Größere politische Themen sollten auf die Bedingungen der Stadt Berlin heruntergebrochen werden. Berlin war da erst auf dem Weg: Irgendwann sollte Berlin Hauptstadt und Regierungssitz werden; und Berlin sollte wieder eine echte Metropole werden. Gegenwärtig haben wir eine ganz andere Situation. Heute haben wir eine aktive Stadtgesellschaft, die sich, wie in kaum einer anderen Stadt, bei fast jedem Thema zu Wort meldet. Die Vielfalt dieses Engagements ist enorm – von der Baumscheibenpflege vor der Haustür bis zu großen Projekten wie dem Tempelhofer Feld. Und dabei ist die Idee von Berlin für die meisten Akteure ähnlich: nämlich die einer zugleich sozialen, ökologischen und toleranten Stadt. Bei ihrem Engagement geht es also um das Ethos der Stadt: Wer sind wir, was wollen wir – gemeinsam? Und das ist auch der durchaus pathetische Kontext für das Berlin-Forum heute.

• **Wie definieren Sie diesen Kontext?**

Berlin ist inzwischen längst (wieder) Hauptstadt, Regierungssitz und Metropole, mit starker kultureller Ausstrahlung

in die ganze Welt. Es hat sich in vielen Bereichen neue Potenziale geschaffen – von weit hinten kommend, aber nun mit enormem Speed. Nun sind wir an einer entscheidenden Weichenstellung: Wohin geht die Reise Berlins als Stadtlandschaft wie als Stadtgesellschaft? – In Zeiten von Bevölkerungszug und Bürgergesellschaft, von Tourismus und Stadtkultur, aber eben auch von sozialer Verdrängung, Turbokapitalismus und Immobilienspekulation. Welches Berlin wollen wir? – Wohl doch keines mit zwar unterschiedlichen, aber räumlich getrennten Sozialmilieus, mit einer zwar ordentlichen, aber toten Innenstadt – wie in Paris oder Moskau leider zu besichtigen. Daher muss sich Berlin seine soziale Offenheit und Mischung wie seine räumliche Vielfalt und Dezentralität erhalten. Das gelingt nur, wenn man Ökonomie und Kultur sinnvoll zusammenbringt. Und wenn die Stadtgesellschaft in hohem Maße in die Stadtpolitik einbezogen wird.

• **Sehen Sie Berlin als mögliches Modell für andere Städte?**

Wenn wir unsere Zukunft heute gut verhandeln: Ja. Dann kann Berlin zu

ZUR PERSON



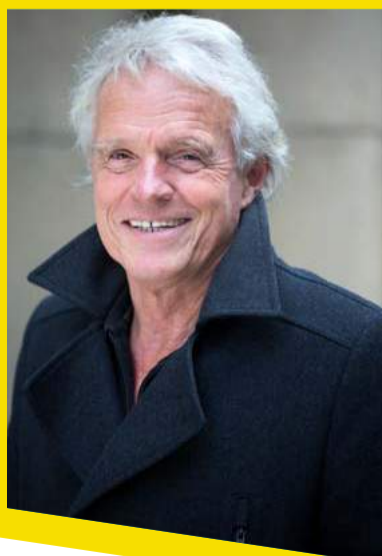
Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba, geboren 1950 in Göppingen, ist Geschäftsführender Direktor des Instituts für empirische Migrations- und Integrationsforschung der Humboldt-Universität zu Berlin.

Er studierte Empirische Kulturwissenschaft, Politologie und Philosophie. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Alltag und Kultur in der europäischen Moderne, nationale

und ethnische Identitäten, Stadt- und Metropolenforschung sowie Wissens- und Wissenschaftsgeschichte. Bis zu seiner Emeritierung 2015 war er Geschäftsführender Direktor des Instituts für Europäische Ethnologie der HU Berlin.

Für die Stiftung Zukunft Berlin wirkt Wolfgang Kaschuba derzeit federführend im Berlin-Forum mit. •

Foto: Mathias Heyde, HU Berlin



BERLIN-FORUM



Berlin befindet sich in einer entscheidenden Phase seiner Entwicklung. Die Stadt ist immer mehr zusammengewachsen, sie bildet neue Potenziale aus und muss sich immer mehr in ihre neuen Rollen als globale Metropole, als nationaler Regierungssitz und Hauptstadt hineinfinden.

Das Berlin-Forum soll in dieser Situation einen Diskussions- und Verhandlungsraum schaffen, der zum einen Schwerpunkte und Visionen der weiteren Entwicklung Berlins im 21. Jahrhundert entwerfen und zum anderen Politik und Gesellschaft in einer neuen Form zusammenzubringen will, in der Kooperation und Gemeinwohl im

Mittelpunkt stehen. Die Arbeit an der Zukunftsstrategie für Berlin soll, so das Berlin-Forum, ein Gemeinschaftswerk der Stadt werden.

Die Stiftung Zukunft Berlin ist ein unabhängiges Forum für bürgerschaftliche Mitverantwortung. Es geht ihr um die Zukunft Berlins. Wichtige Entscheidungen für die Stadt will sie nicht allein der Politik überlassen.

In der Stiftung Zukunft Berlin arbeiten insgesamt mehr als 300 Berlinerinnen und Berliner in verschiedenen Initiativen mit jeweils fünf bis 40 ehrenamtlichen Mitgliedern. •

www.stiftungzukunftberlin.eu

Vom Glauben und Spenden

Engagement im Christentum, Islam und Judentum •
Von Burkhard Wilke

einem »sozialen Labor« werden, in dem die Chancen wie die Gefahren urbaner Entwicklung offen analysiert, verhandelt und umsichtig abgewogen werden. Diese günstige Konstellation verdanken wir letztlich auch der schwierigen und dramatischen Geschichte der Stadt, die uns heute dieses »Momentum« ermöglicht. Berlin ist noch eine sozial gemischte Stadt, in der sich die Milieus anders als in Paris, London oder Moskau noch begegnen. Und es ist wieder eine Stadt mit großen bürgerschaftlichen Selbstgestaltungskräften, die urbane Räume nicht nur zur Beute von Privatinteressen verkommen lassen wollen. Wenn der Exkurs gestattet ist: Berlin ist als Stadtgesellschaft der Gegenentwurf zu einer Donald Trump-Welt, in der Raum und Gesellschaft nur spekulative Dimensionen bilden. Das hat Donald von seinem Vater gelernt, der als Spekulant in Queens und Manhattan sein Vermögen machte. So versucht Trump auch mit Gesellschaft umzugehen: spalten und spekulieren. Vielfalt meint für ihn nur Differenz, um soziale Gruppen gegeneinander auszuspielen. Trump ist also in gewisser Weise beides: ein Kind der Stadt und gleichzeitig ihr Feind. Und seine Trump Towers stehen dafür wie eine architektonische Metapher: Er lebt nicht mehr in der Stadt, sondern schwebt über ihr.

groß genug, um Politik wie Zivilgesellschaft in ihrer Breite und Vielfalt abzubilden. Zusammengebracht werden damit weniger »Institutionen« als vielmehr »Haltungen« und »Kompetenzen«. Also Menschen, die nichts mehr werden müssen, die in ihrem Unternehmen, ihrer Einrichtung, ihrer Gruppe, Kirche oder Gewerkschaft einen festen Rückhalt in der Stadtgesellschaft haben. Dieses Prinzip der »Selbsterkennung« wird ergänzt durch vielfältige Rückkopplungen in die Stadtgesellschaft mit Hilfe von Netzwerken, Internet und anderen Medien, um bei den Themen, den Formaten und den Verhandlungsmodalitäten hohe Transparenz zu erzielen. Unsere Arbeit ist also ein inhaltliches wie ein gestaltendes Angebot an den Senat: Lasst uns ohne unmittelbaren Haushaltszwang und ohne engen politischen Ressort- oder bürgerlichen Tunnelblick Argumente und Wissen austauschen! In einem neuen Modus der Erörterung von Erfahrungen, über die die Stadtgesellschaft verfügt, und im Dialog mit Politik und Verwaltung! Damit übernimmt die Stadtgesellschaft gleichzeitig auch Verantwortung. Denn auch dies ist richtig: Oft sind es auch unsere wachsenden Ansprüche, welche die Politik überfordern und die Stadt »überstressen«.

• Welche Überforderungen oder Stressfaktoren sehen Sie?

»In den vergangenen 20 Jahren sind etwa 1,5 Millionen Menschen neu nach Berlin gezogen und rund 1,2 Millionen sind weggezogen. Diese unglaubliche Fluktuation hat die Stadt erstaunlich gut ausgehalten.«

Wolfgang Kaschuba

• Sieht sich das Berlin-Forum angesichts derartiger Analysen als Anwalt, um die gemischte Stadt beizubehalten und sie weiterzuentwickeln?

Als Ethnologe ist der Begriff eines »Anwalts« der Stadt für mich schwierig. Das klingt nach Mandat und Abtretung von Kompetenzen und produziert oft eher Passivität und Apathie. Wir wollen ja aber viel mehr demokratische Mitsprache und Teilhabe. Aber eben nicht nur Teilhabe über periodische Wahlen, über mittelschichtige Initiativen oder über einzelne Volksentscheide, sondern über dauerhaft aktive und prozessuale Formen, die auch Ressort- und Sankt-Florians-Denken möglichst vermeiden helfen. Deswegen hat die Stiftung Zukunft Berlin ein anderes Legitimationsprinzip für das Berlin-Forum gewählt...

• Wie meinen Sie das konkret?

Wir haben versucht, einen überschaubaren Kreis aus Politik und Verwaltung und einen überschaubaren Kreis aus den Reihen der Zivilgesellschaft zu bilden. Beide Kreise umfassen jeweils 30 bis 35 Personen, sind also einerseits noch klein genug, um gesprächsfähig zu bleiben, andererseits

• Wie arbeitet das Berlin-Forum konkret? Von außen wirkt es wie eine Mischung von Town-Hall-Meeting, Planungszelle und Enquete-Kommission.

Die Stichpunkte sind nicht ganz falsch. Nach einer Phase des Brainstormings wollen wir vor allem die Gesprächsbereitschaft der beiden Gruppen in größeren Themenkreisen organisieren. Es soll also keine schnelle Checkliste abgearbeitet werden, weil das nur wieder zu Ressortdenken und Gruppenegoismen führen würde. Vielmehr wollen durch die Offenheit der Debatten auch dem Regierenden Bürgermeister wie der Politik und Verwaltung insgesamt neue Rollen und Verständigungswege eröffnen. Es wird oft mehr um gründliche Fragen als um schnelle Antworten gehen.

• Also ganz andere Töne in Zeiten offener Bürgerproteste...

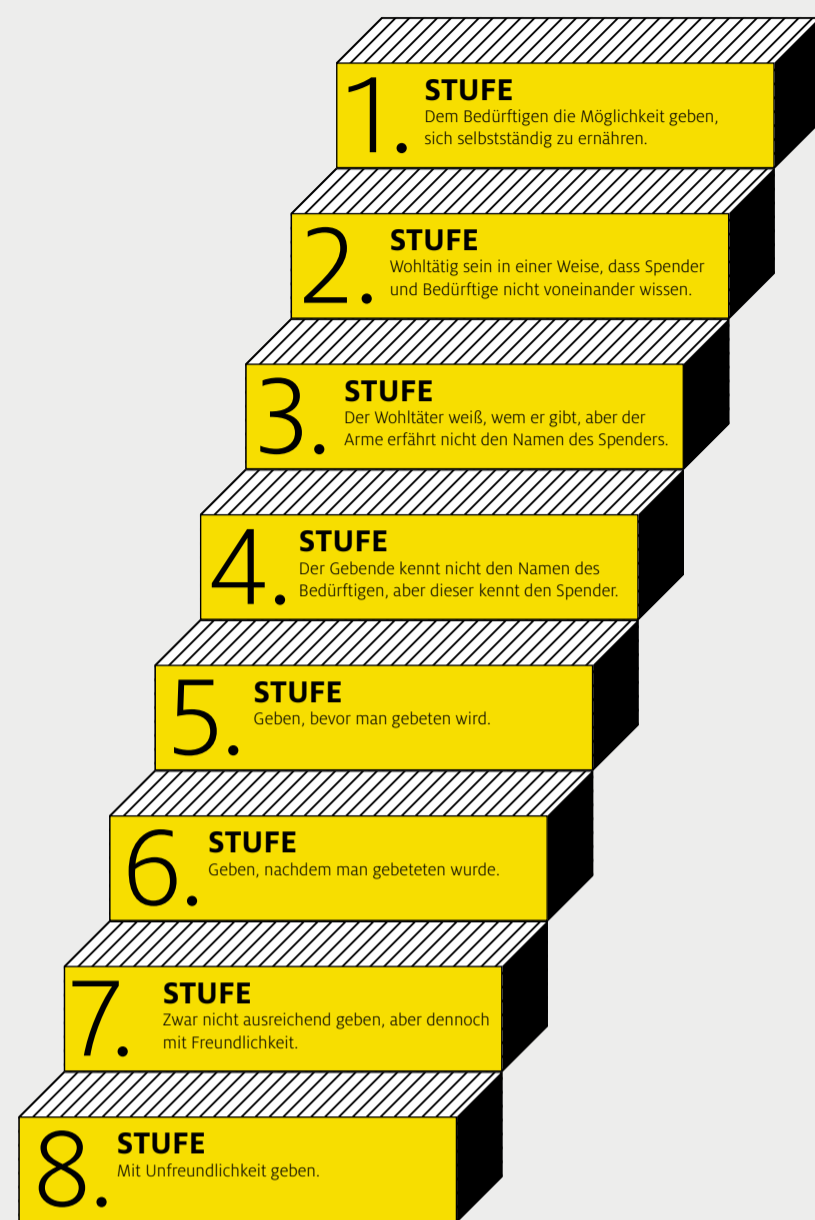
Beide Kreise teilen sich die Verantwortung. Es geht eben nicht darum, dass Bürgerprotest auf Politik trifft. Wir sind auch nicht der ADAC-Pannendienst für Berlin. Es geht um eine zivilgesellschaftliche Teilung der Verantwortung: Wo können die Ressourcen dieser Stadt in Fähigkeiten umgesetzt werden anstatt sie ins Leere laufen zu lassen? Wie kann Verwaltung offener mit Stadtgesellschaft umgehen? Gelingt es Berlin, die Stadtgesellschaft selbst als Ressource zu entdecken und deren »civic science«, ihr Wissen um städtische Belange aufzunehmen und zu nutzen? Die städtischen Nahwelten kennen die Nachbarschaften eben am besten. Da kann keine Verwaltung mithalten. Es geht also nicht um »Besserwissen«, sondern um ein anderes Wissen, um eine neue Expertise der Stadtgesellschaft, die nicht zuletzt dank der neuen Medien in manchen Fragen der Stadtentwicklung den ressorthaft organisierten Experten auch überlegen sein kann.

• Das klingt wie die moderne Interpretation eines alten Begriffs: Es geht letztlich um die Wiederentdeckung der Subsidiarität.

Ja, das ist unsere Grundmelodie. Es geht um das »Wir«, es geht um das »Wir hier«, unabhängig von der ethnischen Herkunft oder sonstiger Merkmale. Wenn man dies ernst nähme, wäre es auch nicht nötig, dass die Politik den Forderungen von Rechtspopulisten hinterherläuft.

• Was soll am Ende des Berlin-Forums stehen? Bestimmt nicht nur ein Konzept für die Schubladen.

Ein neuer Modus in der Erörterung von Stadtpolitik – das wäre für mich der größte Erfolg. Mit neuen nachhaltigen Instrumentarien, die zueinander passen, mithilfe von Befragungen, Partizipationswegen, Entscheidungsprozessen und einer transparenten Ausführung. Das Berlin-Forum startet nach Ostern 2017 und nimmt sich ein Jahr Zeit. Am Ende schreiben wir nicht einfach ein großes Weißbuch, das einmal vorgestellt und dann wieder zugeklappt wird. Wir wollen kein Placebo. Stünde das am Ende unserer Diskussionen, hätten wir versagt. Wir wollen Politik und Verwaltung animieren, eine stärkere Nachbarschaftspolitik zu betreiben und auch mal raus aus den Rathäusern, rein in die Sozialräume der Stadt zu gehen; auch mit dem Mut zum Risiko und dem kritischen Rückhalt der Zivilgesellschaft. •



Zedakah: Die acht Stufen der Wohltätigkeit nach Maimonides

Spenden und Engagement, derzeit als »Kitt der Gesellschaft« bezeichnet, sind keine Erscheinungen der Neuzeit, sondern wohl so alt wie die Menschheitsgeschichte. Auf jeden Fall aber haben sie in allen drei monotheistischen Weltreligionen ihren festen Platz. Das jüdische Gebot der Wohltätigkeit (Zedakah oder Tzedaka) etwa deklinierte im zwölften Jahrhundert nach Christus der Philosoph, Arzt und Gelehrte Maimonides in seinen einprägsamen »Acht Stufen«. Danach ist die höchste Form der Wohltätigkeit das, was wir heute als »Hilfe zur Selbsthilfe« bezeichnen.

Der Appell an die Bereitschaft der Gläubigen zu Spenden und Engagement ist aber häufig auch die Quelle von Spannungen, Verdächtigungen und Unfrieden – also eher von »Spaltpilzen« in der Gesellschaft. Aktuell etwa geraten islamische Hilfsorganisationen immer wieder in den Verdacht, Spendengelder für terroristische Handlungen einzusetzen. Das Deutsche Zentralinstitut für soziale

Fragen lädt im Rahmen der Berliner Stiftungswoche am 26. April 2017 um 16.00 Uhr zu einer Diskussion mit Expertinnen und Experten der monotheistischen Weltreligionen ein. Dabei werden die jeweiligen Motive, Traditionen und die aktuelle Praxis des Spendens von Zeit und Geld in diesen Religionen vorgestellt. Anschließend haben die Teilnehmenden Gelegenheit, an drei thematischen Fragen zu stellen und Positionen auszutauschen. Leitfragen sind dabei: Trägt das Spenden zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei oder unterliegt es aktuellen Tendenzen wie Individualisierung und Polarisierung? Wie können gemeinnützige Organisationen mit oder ohne Religionsbindung Hilfen im Sinne gesellschaftlicher Inklusion organisieren? •

Autor Burkhard Wilke ist Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter des DZI

UNSER TIPP

SPENDEN UND ENGAGEMENT ALS »KITTE« DER GESELLSCHAFT

Mittwoch, 26. April 2017, 16–18.30 Uhr

WO? Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI)


Bernadottestraße 94 | 14195 Berlin


ANMELDUNG Christine Kollmar | T (030) 83 90 01 11 | sozialinfo@dzi.de

EINTRITT Frei


Veranstaltungen 2017



18. April



9.15 Uhr | Rudi-Dutschke-Str. 23  **Besuch der taz Redaktionskonferenz**
taz Panter Stiftung
Anmeldung erforderlich



17.00 Uhr | Bülowstr. 97  **URBAN NATION – Häuser als Leinwand, die Stadt als Museum**
Stiftung Berliner Leben
Anmeldung erforderlich



19. April


15.30 Uhr | Bahnhofstr. 32  **Vorstellung sozialpsychiatrischer Angebote**
Albert Schweitzer Stiftung – Wohnen und Betreuen



18.00 Uhr | Schloßstr. 48   **Erben, Vererben und Sinn stiften**
Bürgerstiftung Berlin
Anmeldung erforderlich

18.00 Uhr | Schädestr. 9–13   **Über Eheleben am Leistungslimit und Sport als sozialer Klebstoff**
Fürst Donnersmarck-Stiftung
Anmeldung erforderlich


18.00 Uhr | Rungestr. 17   **Stiftungsrecht – Quo vadis**
Maecenata Stiftung
Anmeldung erforderlich



18.30 Uhr | Brückenstr. 3   **Was uns zusammenhält – die Vernetzung in der Region**
Bürgerstiftung Treptow-Köpenick
Anmeldung erforderlich



19.00 Uhr | Pariser Platz 6  **Auftaktveranstaltung der 8. Berliner Stiftungswoche: Was uns zusammenhält**
Berliner Stiftungsrunde
Anmeldung erforderlich


19.30 Uhr | Am Lustgarten   **Der Berliner Dom summt!**
Stiftung für Mensch und Umwelt


20. April


10.00 Uhr | Neue Promenade 6  **Stiftungsworkshop**
Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR), Körber-Stiftung
Geschlossene Veranstaltung


10.00 Uhr | Wilhelmstr. 52   **Soziale Netzwerke für Menschen mit Lernschwierigkeiten**
Stiftung barrierefrei kommunizieren!
Anmeldung erforderlich

14.00 Uhr | Wanninchen 1, Luckau   **Tatort Natur**
Heinz Sielmann Stiftung


15.00 Uhr | Buschallee 89 B  **Ein Fest für den Frühling**
Albert Schweitzer Stiftung – Wohnen und Betreuen
Geschlossene Veranstaltung


15.00 Uhr | Heidestr. 54  **Hören – Vergessen – Inspiration**
Asyl der Kunst Stiftung

15.00 Uhr | Schönhauser Allee 176  **Mit Deiner Idee geht mehr**
Stiftung Pfefferwerk
Anmeldung erforderlich


16.00 Uhr | Mauerstr. 93  **600 Preise für freiwilliges Engagement**
Bundesverband Deutscher Stiftungen
Anmeldung erforderlich


17.00 Uhr | Brüderstr. 13   **Archäologie – Ein Blick in die gemeinsame Vergangenheit**
Deutsche Stiftung Denkmalschutz
Anmeldung erforderlich



17.00 Uhr | Reinhardtstr. 77  **Berliner Bürgerstiftungen im Gespräch**
Stiftung Aktive Bürgerschaft
Geschlossene Veranstaltung


17.00 Uhr | Invalidenstr. 50–51  **Kiez Meets Museum – Stell die Verbindung her**
Stiftung Berliner Leben
Anmeldung erforderlich


18.00 Uhr | Jägerstr. 22/23  **Europa nach dem BREXIT – Was uns zusammenhält**
Maecenata Stiftung
Anmeldung erforderlich

19.00 Uhr | Pariser Platz 6  **6. Berliner Stiftungsrede – gehalten von Altbischof Wolfgang Huber**
Berliner Stiftungsrunde
Anmeldung erforderlich



19.00 Uhr | Wilhelm-Wolff-Str. 38  **Lesung »Alles inklusive«**
Björn Schulz Stiftung
Anmeldung erforderlich



19.00 Uhr | J.-F.-Kennedy-Platz   **Engagement und gesellschaftliche Verantwortung im Fußball**
RheinFlanke gGmbH
Anmeldung erforderlich


19.30 Uhr | Stauffenbergstr. 1  **»Wir ohne Wal«**
Jürgen Ponto-Stiftung zur Förderung junger Künstler
Anmeldung erforderlich



19.30 Uhr | Schumannstr. 10  **Bienen besungen!**
Stiftung für Mensch und Umwelt
Anmeldung erforderlich


21. April



12.00 Uhr | Pariser Platz 6   **Keine Macht den Lügen!**
Allianz Kulturstiftung, u. a.
Anmeldung erforderlich

13.00 Uhr | Koblanckstr. 10   **Verwirklichung der sozialen Menschenrechte in Zeiten sozialer Spaltung**
Eberhard-Schultz-Stiftung für soziale Menschenrechte und Partizipation
Anmeldung erforderlich


13.00 Uhr | Breitscheidplatz  **Versöhnungsgebet aus Coventry**
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche



16.00 Uhr | Am Kupfergraben 7   **Experimentieren begeistert und verbindet**
Bürgerstiftung Berlin
Anmeldung erforderlich



16.00 Uhr | Friedrich-List-Str. 2 b  **Faszination Wildbienen**
Stiftung für Mensch und Umwelt

17.00 Uhr | Carmerstr. 1   **Vom Experiment zum Erfolgsmodell**
Georg Kraus Stiftung



17.00 Uhr | Zinnowitzer Str. 1  **Corporate Volunteering motivierend und nachhaltig gestalten**
Stiftung Gute-Tat
Anmeldung erforderlich


18.00 Uhr | Travemünder Str. 2  **Lauthalsleben – Julia Latscha liest aus ihrem neuen Buch**
Stiftung Bildung
Anmeldung erforderlich

18.00 Uhr | Pariser Platz 7   **Was uns auseinandertreibt**
Stiftung Brandenburger Tor, Schering Stiftung
Anmeldung erforderlich


19.30 Uhr | Bleibtreustr. 12   **Die Grenzen der Toleranz**
Giordano-Bruno-Stiftung


22. April


10.00 Uhr | Oranienburger Str. 27   **Entdecke, was Du wirklich willst!**
APRIL Stiftung
Anmeldung erforderlich

10.00 Uhr | Kurfürstenstr. 114–116  **Internationale Konferenz: Menschenrechte in Nordkorea**
Giordano-Bruno-Stiftung
Anmeldung erforderlich


  Diskussion |  Film |  Führung |  Konferenz |  Lesung |  Musik


12.00 Uhr | Breitscheidplatz  **Das Podium – ein tragendes Element, das alles zusammenhält**
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche


16.00 Uhr | Wilhelm-Wolff-Str. 38  **Musik verbindet**
Björn Schulz Stiftung
Anmeldung erforderlich



18.00 Uhr | Lindenstr. 9–14  **Kammermusikfestival »intonations« – Konzert 1**
Stiftung Jüdisches Museum Berlin

23. April

10.00 Uhr | Breitscheidplatz  **Was uns zusammenbringt – Gottesdienst anlässlich der Stiftungswoche**
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Bürgerstiftung Neukölln


11.00 Uhr | Lindenstr. 9–14  **Kammermusikfestival »intonations« – Konzert 2**
Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Anmeldung erforderlich

14.00 Uhr | Breitscheidplatz  **Das Podium – ein tragendes Element, das alles zusammenhält**
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche



14.00 Uhr | Holzmarktstr. 33   **Was uns zusammenhält – natürlich Kultur!**
Stiftung Zukunft Berlin, Radialstiftung
Anmeldung erforderlich



24. April


10.00 Uhr | Mauerstr. 93  **Stiftungs-ABC**
Bundesverband Deutscher Stiftungen
Anmeldung erforderlich

12.00 Uhr | Pariser Platz 6  **Ideen gegen Fake News – Ansätze für eine gerechte und inklusive Gesellschaft**
Allianz Stiftungsforum Pariser Platz, u. a.
Anmeldung erforderlich

12.00 Uhr | Klingelhöferstr. 7   **Social Media Lunch**
Stiftung Zukunft Berlin, Körber-Stiftung
Geschlossene Veranstaltung


15.00 Uhr | Dorotheenstr. 37   **Europäischer Zusammenhalt in Zeiten von Polarisierung und Renationalisierung**
Hanns-Seidel-Stiftung
Anmeldung erforderlich


16.30 Uhr | Charitéplatz 1   **DemenzPartner werden**
Zentrum für Qualität in der Pflege, Deutsche Alzheimer Stiftung
Anmeldung erforderlich


19.00 Uhr | Gr. Hamburger Str. 29  **»Integration von Frauen mit Migrations- und Fluchtgeschichte. Ein kultursensibler Streifzug«**
Kieztreff Koepjohann, Koepjohann'sche Stiftung
Anmeldung erforderlich



19.30 Uhr | Lindenstr. 9–14  **Kammermusikfestival »intonations« – Konzert 3**
Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Anmeldung erforderlich


25. April

9.15 Uhr | Rudi-Dutschke-Str. 23  **Besuch der taz Redaktionskonferenz**
taz Panter Stiftung
Anmeldung erforderlich


10.00 Uhr | Am Festungsgraben 1  **Veränderungsprozesse in Schulen professionell führen**
Stiftung Bildung
Anmeldung erforderlich


11.00 Uhr | Bismarckallee 23  **Lesung mit Birgit Murke aus »Geteilte Ansichten. Jugendliche stellen Fragen zur Deutschen Einheit«**
Valerian Arsène Verny
Literaturstiftung für Kinder und Jugendliche im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
Anmeldung erforderlich


14.00 Uhr | Brüderstr. 13   **Was bleibt**
Deutsche Alzheimer Stiftung, Deutsche Stiftung Denkmalschutz
Anmeldung erforderlich


16.00 Uhr | Heidestr. 54  **Hören – Vergessen – Inspiration**
Asyl der Kunst Stiftung

16.00 Uhr | Rütlistr. 35  **Diskriminierungskritische Sprache**
Freudenberg Stiftung
Anmeldung erforderlich

16.30 Uhr | Schönwalder Allee 26  **Nachhaltig Gutes tun**
Evangelisches Johannesstift
Anmeldung erforderlich

18.00 Uhr | Kronenstr. 5  **Arbeit, Arbeiter, Arbeiterklasse – Vom Ende einer historischen Mission**
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

18.00 Uhr | Unter den Linden 14  **Was uns zusammenhält – Engagement, Erfahrung und Stärken junger Krebspatienten**
Deutsche Stiftung für junge Erwachsene mit Krebs
Anmeldung erforderlich

18.00 Uhr | Pariser Platz 6  **Zusammenspiel anstatt Krieg der Generationen!**
Schütt-Stiftung im Stifterverband
Anmeldung erforderlich

Veranstaltungen & Ausstellungen 2017

📅 Sonstiges | 🎭 Theater | 🎙️ Vortrag | 🗋️ Workshop | 🖼️ Ausstellung

18.00 Uhr | Matthäikirchplatz 🎙️ 🖼️
DEKALOG – 9. Gebot
Stiftung St. Matthäus

18.30 Uhr | Schiffbauerdamm 15 🗋️ 🖼️
Beziehung statt Erziehung – im Familienalltag miteinander wachsen
Helga Breuninger Stiftung GmbH
Anmeldung erforderlich

19.00 Uhr | Askanischer Platz 3 🗋️ 🗋️
Business und biologische Vielfalt
Heinz Sielmann Stiftung,
Schwarzkopf-Stiftung
Anmeldung erforderlich

19.00 Uhr | Ratiborstr. 14 a 🗋️ 🎙️
8 Jahre Krisen in Griechenland
Kreuzberger Kinderstiftung
Anmeldung erforderlich

19.30 Uhr | Lindenstr. 9–14 🎵
Kammermusikfestival »intonations« – Konzert 4
Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Anmeldung erforderlich

26. April

10.00 Uhr | Reinhardtstr. 18 🗋️ 🎙️
Digital trifft auf Analog
WWF Deutschland
Geschlossene Veranstaltung

11.15 Uhr | wird bei Anmeldung bekanntgegeben
Interaktives Bilderbuchkino
Bürgerstiftung Berlin
Anmeldung erforderlich

15.00 Uhr | Dunckerstr. 65/66 🗋️ 🗋️
»Real – egal« – Kommunikation und Beziehung Digital
Deutsche Telekom Stiftung
Anmeldung erforderlich

15.00 Uhr | Myliusgarten 20 🎙️ 🎵
Singen verbindet
Sozialstiftung Köpenick

15.30 Uhr | Mauerstr. 93 🗋️ 🎙️
Reformbedarf des Stiftungsrechts
DSZ – Deutsches Stiftungszentrum im Stiferverband
Anmeldung erforderlich

16.00 Uhr | Bernadottestr. 94 🗋️ 🎙️ 🎙️
Spenden und Engagement als »Kitt« der Gesellschaft
Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI)
Anmeldung erforderlich

17.00 Uhr | Bonhoefferweg 3 🗋️ 🎙️
Ich hab' Tinnitus – Du auch?
Deutsche Tinnitus-Stiftung Charité
Anmeldung erforderlich

18.00 Uhr | Hannoversche Str. 5 🗋️ 🎙️ 🎙️
Über den Tod hinaus
Caritas-GemeinschaftsStiftung im Erzbistum Berlin
Anmeldung erforderlich

18.30 Uhr | Schiffbauerdamm 15 🗋️ 🖼️
Resonanz – Empathie – Intuition
Helga Breuninger Stiftung GmbH,
Stiftung Olbricht
Anmeldung erforderlich

18.30 Uhr | Delbrückstr. 22 🗋️
Wie wollen wir sterben – Was können wir tun?
Ricom Hospiz Stiftung
Anmeldung erforderlich

19.00 Uhr | Prinzenstr. 85 f 🗋️ 🎙️
Wie uns die Moral verbindet
Einstein Stiftung Berlin
Anmeldung erforderlich

19.00 Uhr | Wissmannstr. 32 🗋️ 🗋️
Sich erkennen in den Worten des Anderen
Friedrich-Ebert-Stiftung
Anmeldung erforderlich

19.00 Uhr | Tiergartenstr. 35 🎙️
Nationalhymnen
Konrad-Adenauer-Stiftung
Anmeldung erforderlich

19.30 Uhr | Lindenstr. 9–14 🎵
Kammermusikfestival »intonations« – Konzert 5
Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Anmeldung erforderlich

19.30 Uhr | Breitscheidplatz 🎙️
Der Preis der modernen Schönheit
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

19.45 Uhr | Chausseestr. 126 🗋️
James Turrell in der Kapelle auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof
Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe in Berlin-Brandenburg

27. April

9.30 Uhr | Zur Alten Börse 59 🗋️ 🗋️
DKJS-Zukunftsakademie
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)
Geschlossene Veranstaltung

11.30 Uhr | Gustav-Adolf-Str. 66 🗋️ 🗋️
Poetry Slam
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS), Stiftung Mercator
Anmeldung erforderlich

14.00 Uhr | Am Festungsgraben 1 🗋️
Wir für Kita- und Schulfördervereine
Stiftung Bildung

15.00 Uhr | Pappelallee 62 🗋️
Stipendienprogramm der Caritas-GemeinschaftsStiftung
Caritas-GemeinschaftsStiftung im Erzbistum Berlin

17.00 Uhr | Heidestr. 54 🗋️
Hören – Vergessen – Inspiration
Asyl der Kunst Stiftung

18.30 Uhr | Neue Promenade 6 🗋️ 🗋️
Frausein im Exil – Ein Gesprächsalon
Stiftung Mercator
Anmeldung erforderlich

19.30 Uhr | Lindenstr. 9–14 🎵
Kammermusikfestival »intonations« – Konzert 6
Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Anmeldung erforderlich

28. April

9.00 Uhr | Bühringstr. 20 🎙️
visions for people
mart stam stiftung für kunst und gestaltung
Anmeldung erforderlich

10.00 Uhr | Auguststr. 68 🗋️
Eröffnung Sigmar Polke
Stiftung Olbricht
Anmeldung erforderlich

13.00 Uhr | Breitscheidplatz 🗋️
Versöhnungsgebet aus Coventry
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

17.00 Uhr | Wilhelm-Wolff-Str. 38 🗋️
Dem Leben eine Stimme geben
Björn Schulz Stiftung
Anmeldung erforderlich

18.00 Uhr | Bahnhofstr. 32 🎵
Live-Musik-Abend mit Stimmungs-Garantie
Albert Schweitzer Stiftung – Wohnen und Betreuen
Anmeldung erforderlich

18.00 Uhr | Rosenthaler Str. 63–64 🗋️
Primus des Jahres
Stiftung Bildung und Gesellschaft
Anmeldung erforderlich

18.00 Uhr | Breitscheidplatz 🗋️
»Nicht nur Ja und Amen«
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

Da sich einzelne Daten, z. B. Anfangszeiten, noch kurzfristig ändern können, prüfen Sie die Angaben bitte aktuell unter: WWW.BERLINERSTIFTUNGSWOCHE.EU

Ausstellungen 2017

April Stiftung 🖼️
MO–SO 10–18 Uhr
Komm in die Puschen
April Stiftung, Kunsthof
Oranienburger Straße 27

Asyl der Kunst Stiftung 🖼️
MO–FR 15–18 Uhr | SA–SO 13–16 Uhr
Hören–Vergessen–Inspiration: Andreas Klaffke – Malerei
Haus Kunst–Mitte
Heidestraße 54

Bundesverband Deutscher Stiftungen 🖼️
19.–27. APR 2017 | MO–DO 10–16 Uhr | FR 11–16 Uhr
Die Kamera klickt und ich bleibe
Bundesverband Deutscher Stiftungen
Mauerstraße 93

Bürgerstiftung Berlin 🖼️
27. APR 2017 | DO 10–18 Uhr
Historische Gesichter Berlins
Besucherzentrum der Gedenkstätte Berliner Mauer
Bernauer Straße 119

Evangelische Schulstiftung in der EKBO
MO–DO 10–17 Uhr | FR 10–15 Uhr
Jung und Alt – wie kann das gehen? Schülerbischöfe für ein Miteinander der Generationen
Evangelische Schulstiftung in der EKBO
Evangelisches Zentrum | Haus 3 | 3. OG
Georgenkirchstraße 69

Fürst Donnersmarck-Stiftung 🖼️
MO–FR 10–16 Uhr
Die Fürst Donnersmarck-Stiftung 1916–2016
Villa Donnersmarck
Schädestraße 9–13

Fürst Donnersmarck-Stiftung 🖼️
MO–FR 10–16 Uhr
(Künstlerische) Vielfalt: Ausstellung Christa Ensel / Jitka Ratzlaff / Oskar Streit
Villa Donnersmarck
Schädestraße 9–13

Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin 🖼️
MO–DO 10–17 Uhr | FR 10–15.30 Uhr
History is Ours—Portrayals of Women in Media
Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin
Saargemünder Straße 2

Schering Stiftung 🖼️
DI–FR 9–17.30 Uhr | SA–SO 10–18 Uhr
Pillen und Pipetten: Die chemisch-pharmazeutische Industrie am Beispiel Schering
Deutsches Technikmuseum Berlin
Trebbiner Straße 9

Schering Stiftung 🖼️
27. APR–16. JUL 2017 | DO–MO 13–19 Uhr
Retreat into Darkness. Knowledge of Fireflies von Ivana Franke
Schering Stiftung | Projektraum
Unter den Linden 32–34

Stiftung Jüdisches Museum Berlin 🖼️
MO 10–22 Uhr | DI–SO 10–20 Uhr
Cherchez la Femme: Perücke, Burka, Ordenstracht
Jüdisches Museum Berlin | Eric F. Ross Galerie
Lindenstraße 9–14

Stiftung Olbricht 🖼️
DI–SO 12–18 Uhr
Wunderkammer Olbricht
me Collectors Room Berlin /
Stiftung Olbricht
Auguststraße 68

Stiftung Olbricht 🖼️
DI–SO 12–18 Uhr
PICHA/Bilder: Zwischen Nairobi und Berlin
me Collectors Room Berlin /
Stiftung Olbricht
Auguststraße 68

Stiftung St. Matthäus 🖼️
DI–SO 11–18 Uhr
Das andere Altarbild: Sibylle Wagner »zwei für eins«
St. Matthäus-Kirche
Matthäikirchplatz

Stiftung Telefonseelsorge Berlin 🖼️
23.–24. APR 2017 | SO, MO 16–20 Uhr
KreativWettbewerb »Suizid ist nicht die Lösung!«
mianki.Gallery
Kalckreuthstraße 15

Sofern keine Datumsangaben erfolgen, sind die Ausstellungen an den genannten Wochentagen während der Stiftungswoche geöffnet.

Druckfehler und Irrtümer vorbehalten.

STAND: 28. MÄRZ 2017

»Was hält uns zusammen« – auch beim Kirchentag

Ein Gastbeitrag des 36. Deutschen Evangelischen Kirchentages • Von Alexander Matzkeit



Auch so ausgelassen kann ein Kirchentag sein – zumindest 2015 auf dem Cannstatter Wasen in Stuttgart

Knapp einen Monat nach Ende der Berliner Stiftungswoche wird ihr Thema »Was uns zusammenhält« erneut in Berlin zur Sprache kommen. Bundeskanzlerin Angela Merkel selbst spricht in ihrem Hauptvortrag auf dem 36. Deutschen Evangelischen Kirchentag mit dem Direktor des British Museum Hartwig Fischer und dem Theologen und Ethiker Torsten Meireis unter der Überschrift »Was oder wer hält die Gesellschaft zusammen?« Die Frage passt gut zur Losung des Kirchentages, »Du siehst mich« aus dem 1. Buch Mose. Die Worte, fordern uns auch auf, genau hinzusehen und aufeinander zuzugehen. Auch auf die Menschen, die gerne ignoriert werden oder die anders denken als wir.

Das Gespräch der Kanzlerin ist nur eine von rund 2.500 Veranstaltungen auf diesem besonderen Kirchentag im 500. Jubiläumsjahr der Reformation. Weit über 100.000 Menschen werden in der Hauptstadtregion erwartet. Sie werden große Gottesdienste feiern, vor dem Brandenburger Tor, auf dem Platz der Republik, auf Gendarmenmarkt und Breitscheidplatz. Und sie werden genau hinsehen, wenn sie miteinander in

Dialog treten. In Podienreihen zu den Themen unserer Zeit, in Zentren, etwa im internationalen »Centre Reformation Transformation«, in dem Menschen aus der ganzen Welt von ihren Erlebnissen mit Glauben im

»Ökumene und interreligiöser Dialog stehen im Programm ebenso im Fokus wie Flucht, Migration und Integration.«

Wandel berichten, und auf dem Markt der Möglichkeiten, auf dem Engagierte an über 600 Ständen ihre Arbeit präsentieren – übrigens auch viele Stiftungen.

Ökumene und interreligiöser Dialog stehen im Programm ebenso im Fokus wie Flucht, Migration und Integration. Im

Gespräch mit unseren Nachbarn aus Europa, mit Aktivistinnen und Experten im Zentrum Gender, mit internationalen Gästen wie die Gates-Foundation-Vorsitzende Melinda Gates und Greenpeace-Direktorin Jennifer Morgan stellt der Kirchentag oft im Grunde die gleiche Frage wie die Stiftungswoche: Was kann uns angesichts der Komplexität der Welt zusammenhalten? Wo finden wir Gemeinsamkeiten, wo können wir Unterschiede überwinden? »Angst ist kein politisches Argument – Wie die Demokratie Streit aushält« lautet etwa der Titel eines Gesprächs zwischen dem ehemaligen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse und dem Sozialpsychologen Andreas Zick.

Höhepunkt des 36. Deutschen Evangelischen Kirchentages wird das Festwochenende in Wittenberg. 500 Jahre nach Martin Luthers berühmtem Thesenanschlag feiern wir vor den Toren der Lutherstadt einen großen Festgottesdienst unter dem Motto »Von Angesicht zu Angesicht« – mit anschließendem Picknick und Konzert. •

Wer Teil dieses einzigartigen Ereignisses vom 24. bis 28. Mai 2017 werden möchte, sollte jetzt Karten kaufen: www.kirchentag.de/teilnehmen

#pulseofeurope

Warum die Generation »Post-Mauerfall« Stellung beziehen muss • Von Anna Saraste

Seit Februar 2017 gehen in Deutschland und Europa Menschen unter dem Dach der Bürgerinitiative »Pulse of Europe« auf die Straße, um für Europa zu demonstrieren. Bürgerinnen und Bürger sowie engagierte Leute aus dem Stiftungswesen haben die Versammlungen zum Treffpunkt gemacht – auch unsere Autorin Anna Saraste, eine Mitarbeiterin der Schwarzkopf Stiftung Junges Europa, die am 12. März 2017 auf dem Berliner Gendarmenmarkt folgende Ansprache gehalten hat:

»Ich bin im Oktober 1989 in Helsinki, der Hauptstadt Finnlands, geboren worden. Nur ein paar Wochen später erlebte Europa die bedeutende Wende, als die Berliner Mauer fiel und Deutschland begann, auf die Wiedervereinigung zuzusteuern. Für meine Generation, die heute Mitte bis Ende Zwanzig ist, in den 90er Jahren ihren schulischen Weg begann und zu Anfang der weltweiten Finanzkrise ins Arbeitsleben oder Studium hineinrutschte, waren



Werte wie Menschenrechte, Pressefreiheit und Chancengleichheit weitaus gegeben. Wir lernten von unseren Eltern, Erziehern, Vorbildern und Lehrern, dass nach dem Zweiten Weltkrieg Organisationen aufgebaut und internationale Regeln vereinbart worden waren, die ein solides Fundament für unsere Gesellschaft bilden. Zum Europäischen Projekt, das nun vor 60 Jahren seine ersten Schritte ging, kamen zu unserer bisherigen Lebenszeit vor allem osteuropäische Länder hinzu.

Auch noch Ende der 2000er Jahre, als meine Freunde in Spanien und Griechenland die Jugendarbeitslosigkeit deutlich zu spüren bekamen und entweder ihre studentischen Karrieren bis in die gefühlte Ewigkeit hinauszogen oder nach Berlin und London auswanderten, rührte sich wenig an den aller fundamentalsten, liberal-demokratischen Werten in der Welt, die ich wahrgenommen habe.

Was wir aber in den letzten paar Jahren beobachten konnten, ist, dass diese Wertebasis plötzlich bedroht ist, das erste Mal zu meiner Lebenszeit. Ich spreche davon, dass Anderssein nicht mehr toleriert wird und, dass Hass zu verbreiten normalisiert wird – sowohl gegen Ausländer, wie auch ethnische, religiöse und sexuelle Minderheiten. Traditionelle Familienbilder und

konservative Frauenrollen machen sich in der Gesellschaft breit. Für einige Europäerinnen und Europäer sind Solidarität und Hilfsbereitschaft zu einer Schwäche geworden, und nationalistische Doktrinen werden gegenüber einer transnationalen Zusammenarbeit bevorzugt. In verschiedenen Wahlen treten Parteien an, die für ein Verbot von Abtreibungen und für einen Austritt aus der EU sind – nur zwei Beispiele von Themen, die ich mir noch vor Kurzem nicht als politische Realität hatte vorstellen können.

Meine Generation in Europa hat nie zuvor erlebt, dass sie für ihre Freiheit und Werte auf die Straße gehen musste. Meine Freunde: Es ist aber an der Zeit. Wenn wir nicht nur die Europäische Union, sondern unsere Vorstellung von einer liberal-demokratischen Gesellschaft aufrechterhalten wollen, müssen wir Stellung beziehen. Nicht nur nehmen, zeigen, sichtbar machen.

Wir müssen andere Menschen in dieser Bewegung mitziehen und von unserem Handeln überzeugen. Ich arbeite für die

Schwarzkopf-Stiftung »Junges Europa«, und wir haben uns als Ziel gesetzt, junge Menschen zur aktiven Teilnahme an der Zivilgesellschaft zu befördern. Für uns sind junge Menschen »agents of change«, wichtige Akteure, die gesellschaftlichen Wandel vorantreiben können. In allem was wir täglich tun – unseren Diskussionsveranstaltungen, unseren Kompaktkursen an Schulen sowie der Netzwerkarbeit des Europäischen Jugendparlaments – halten wir uns vor Augen, was ein Nichts-Tun, ein Stehenbleiben, eine politische Erstarrung meiner und der nachkommenden Generationen bedeuten kann.

Lassen Sie uns zusammen die Grenzen vor den unantastbaren Werten ziehen. •

Anna Saraste ist Programmleiterin bei der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa. Die gebürtige Finnin lebt mehr als die Hälfte ihres Lebens im europäischen Ausland. Neben Chancengleichheit schätzt sie belgische Schokolade und spanischen Wein.

ANZEIGE

WÜRDE ist unteilbar. Besitz schon.

Sprechen Sie uns an!

Sie wollen uns dabei helfen, wirkungsvoll und langfristig Gutes zu tun? Wir beraten Sie gerne unverbindlich zu Ihrem Engagement.

Stefanie Kadelbach • Telefon: 030 65211 1181
E-Mail: stefanie.kadelbach@brot-fuer-die-welt.de

www.stiftung-brot-fuer-die-welt.de

IBAN DE16 3506 0190 1567 4100 10 • BIC GENODED1DKD



**Stiftung
Brot
für die Welt**

Die zweite Vererbung

Ein Beitrag aus der Unterrichtsreihe »Stammzellen verstehen – Die Konferenz für die Schule« der Schering Stiftung und des German StemCell Network •
 Von Sascha Karberg

Was wir essen, wie wir handeln und wie wir andere behandeln – Lebenswandel und Umwelt beeinflussen nicht nur Individuen, Mitmenschen und Gesellschaften, sondern bestimmen über die Zellen und Gene auch über Gesundheit und Krankheit dieser und kommender Generationen mit. Die Grundlagen der Epigenetik zeigen ein biosoziales Verständnis des Körpers auf, welches einen Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und individuellen Lebensumständen herstellt.

Dieses Sorgerechtsverfahren könnte Justizgeschichte schreiben: Die alleinerziehende Mutter des Teenagers Tom ist gestorben, das Sorgerecht soll der leibliche Vater Toni bekommen. Bob, der sich als Lebensgefährte von Toms Mutter wie ein Vater um den Jungen gekümmert hat, widerspricht – mit einer ungewöhnlichen Argumentation: Er sei genauso Toms biologischer Vater wie Toms Erzeuger. Denn was er dem Jungen in all den Jahren zu essen gegeben hat, was er ihn gelehrt und mit ihm erlebt hat, habe Tom mindestens genauso geprägt wie die Gene, die ihm Erzeuger Toni mitgegeben hat. Der Richter ist verwirrt, doch Bob hat schon begonnen zu erklären, was er meint.

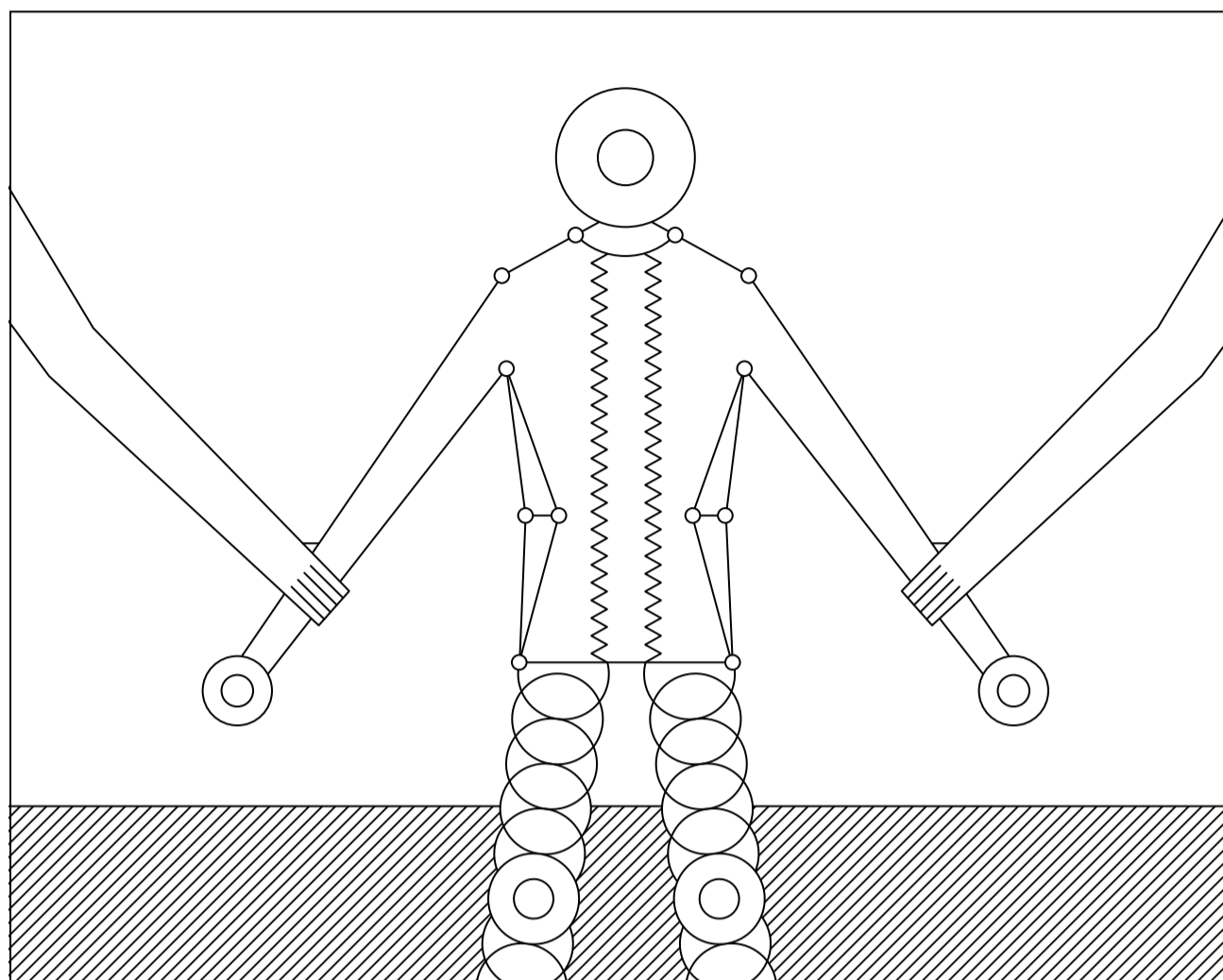
Zuerst hält Bob ein Bild hoch, auf dem zwei Fruchtfliegen zu sehen sind, *Drosophila melanogaster*. Eine hat die normal leuchtend-roten Augen, die zweite rot-weiß-gescheckte. Jahrzehntlang konnten sich Forscher diese Scheckung nicht erklären. Denn das Gen für die Augenfarbe dieser Fliegen ist so intakt wie das der rotäugigen Fliege. Der einzige Unterschied ist, dass es an einer anderen Position im Erbgut sitzt, weshalb Genforscher das Phänomen »Position-Effekt-Variation« (PEV) nannten. Dort wird das Augenfarbgen offenbar besonders »verpackt«. Das heißt, der Erbgutfaden DNA wird wie in einem Wollknäuel verschnürt. Dadurch kommen die Proteine, die die Erbinformation eines Gens ablesen sollen, nicht mehr an die DNA heran – das Gen bleibt »stumm« – und die Facette im Komplex der Fliege wird weiß. In anderen Facettenzellen wird das Augenfarbgen – zufällig – weniger fest verschnürt, so dass es noch abgelesen und die Facette rot wird.

Gene funktionieren nicht wie ein Computer

»Aber was hat das denn nun mit unserem Fall zu tun«, fragt der Richter. »An den gescheckten Augen kann man erkennen, dass Geninformationen nicht einfach nur wie bei einem Computerprogramm abgelesen werden, wenn sich ein Organismus entwickelt. Vielmehr reagieren die Gene auf Umwelteinflüsse – zum Beispiel auf die Zusammensetzung des Futters«, erklärt Bob: »Je nachdem, was die Forscher den Larven der PEV-Fliegen zu fressen geben, schwankt der Anteil der roten und weißen Facetten in den Augen der geschlüpften Fliegen.« Das liegt daran, dass die Gene mal mehr oder weniger verpackt und daher mehr oder weniger abgelesen werden. Das gelte im Grunde für alle Gene, nur kann man es bei den PEV-Fliegen leicht erkennen, sagt Bob: »Für diesen Sorgerechtsfall bedeutet es, dass es nicht allein die genetischen Vorfahren sind, die das Aussehen bestimmen, sondern auch Umwelteinflüsse, die Nichtverwandte zu verantworten haben.«

Königin dank Enzym

Und dieser Einfluss kann gewaltig sein. Obwohl ihr Erbgut identisch ist, unterscheidet sich die große, eierlegende Königin eines Bienenschwarms drastisch von den kleinen, unfruchtbaren Arbeiterinnen,



weil sie als Larve mit »Gelée Royal« gefüttert wurde. Gelée Royal enthält neben Wasser, Zucker und Aminosäuren einen Stoff, der das Enzym Dnmt3 in den Zellen der Bienenlarven hemmt. Wird es experimentell blockiert, entwickeln sich die Bienenlarven auch ohne Gelée Royal zur Königin. »Das beweist: Es ist nicht allein das Erbgut, was uns zu dem macht, was wir sind«, sagt Bob. Denn auch Säugetiere und Menschen haben dieses Dnmt3-Enzym.

Gene im Dornröschenschlaf

Dnmt3 regelt das Ein- oder Ausschalten von Genen, indem es chemische Anhängsel an die DNA klebt, so genannte Methylgruppen. Es verteilt gewissermaßen Dor-

nen im Erbgut, sodass Gene, die mit diesen »Methylgruppen« besetzt sind, in eine Art Dornröschenschlaf fallen und abgeschaltet werden. Die Menge und Muster dieser Methylgruppen ändert sich dabei abhängig von Ernährung und Lebensweise. Inzwischen sind Dutzende von Enzymen und Proteinen bekannt, die den Aktivitätsgrad von Genen beeinflussen. Die Epigenetik (griechisch epi = auf, an, bei) ist der Forschungszweig der Genetik, der zu erklären versucht, was »auf« oder mit den Genen passiert, ohne dass die DNA-Bausteine selbst verändert werden.

Ernährung und Epimutationen

Welche Auswirkungen solch epigenetische Unterschiede haben, zeigt sich bei Mäusen: Die Tiere mit zu vielen falschen Methylierungen bekamen deutlich häufiger bestimmte Krebsarten, Diabetes und Fettsucht als normalerweise. Denn wenn Methylgruppen fälschlich auf Gene gesetzt werden, die Krebs oder Diabetes entgegenwirken, dann werden die Gene abgeschaltet – die Wahrscheinlichkeit für diese Krankheiten erhöht sich. Manche Forscher reden daher von »Epimutationen«.

Und die finden sich auch bei Menschen: Simone Wahl von der Abteilung Molekulare Epidemiologie am Helmholtz Zentrum München fand in den Blutproben von

»Die Epigenetik (griechisch epi = auf, an, bei) ist der Forschungszweig der Genetik, der zu erklären versucht, was »auf« oder mit den Genen passiert, ohne dass die DNA-Bausteine selbst verändert werden.«

10.000 untersuchten Männern und Frauen dann epigenetische Veränderungen, wenn die Testpersonen eher fettleibig waren. Vor allem Gene, die den Fettstoffwechsel und Entzündungen regulieren, hatten durch die Fehlernährung Epimutationen davongetragen – wodurch sich die Wahrscheinlichkeit für Krankheiten wie Diabetes erhöht. »Anders gesagt: Hätte ich Tom ständig Pommes essen lassen, hätte er womöglich krankmachende Epimutationen bekommen«, sagt Bob.

Vererbbar: Veränderte Methylierungssignale

»Das ist ja schön und gut, aber deshalb wird Tom doch nicht zu Ihrem biologischen Sohn«, wirft der Richter ein, »schließlich hat er seine Gene von seinen leiblichen Eltern bekommen und nur die wird er an seine Kinder weitergeben, nicht diese von Ihrer Erziehung und Ernährung induzierten Epimutationen.« »Nein, außer den Genen seiner leiblichen Eltern wird Tom wahrscheinlich auch Epimutationen vererben, die er im Laufe seines Lebens erwirbt«, widerspricht Bob und überreicht dem Richter die Forschungsergebnisse von Michael Skinner. Der Biologe von der Washington State University

hat Ratten mit Insektiziden und Fungiziden traktiert, sodass ihre Fruchtbarkeit deutlich nachließ. Und dieser »umweltbedingte« Schaden war vererbbar, denn auch die unbehandelten Enkel der Ratten waren weniger fruchtbar – mindestens bis in die vierte Nachkommengeneration. Als Skinner nach der Ursache suchte, fand er veränderte Methylierungssignale in zwei fruchtbarkeitsrelevanten Genen.

Einflüsse über Generationen hinweg

Auch beim Menschen gibt es Hinweise auf die Vererbbarkeit von Umwelteinflüssen: Eine niederländische Studie hat schwangere Frauen und ihre Nachkommen untersucht, die im Amsterdam des Weltkriegswinters 1944 aufgrund deutscher Besatzung lange Zeit hungern mussten. Sie brachten nicht nur Kinder mit deutlich geringerem Geburtsgewicht zur Welt. Die Kinder und die Enkel erkrankten auch im späteren Leben besonders häufig an Diabetes, Fettsucht, Krebs und Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Biologische und epigenetische Vaterschaft

»Lassen Sie mich zusammenfassen«, sagt Bob zum Richter. »Ich habe fünfzehn Jahre lang mit Tom gegessen, ihm das Sprechen und Laufen, Regeln, Ideen und Verhaltensweisen beigebracht. All das hat, wenn Sie so wollen, Epimutationen in seinem Erbgut hinterlassen, die ihn in seiner Persönlichkeit prägen und vielleicht sogar an seine Kinder und Enkel weitergegeben werden. Genau so wie die Genmutationen – die besondere Zusammensetzung der DNA-Bausteine der Gene, die Tom von seinem leiblichen Vater Toni geerbt hat – an Toms Kinder und Enkel weitergegeben wird. Ich bin also ebenso Toms biologischer Vater wie Toni und möchte das auch in Zukunft bleiben.«

Wie der Richter entscheiden würde, ist offen. Noch hat ein solches Sorgerechtsverfahren nicht stattgefunden und noch konnten nicht alle Experten gehört werden, weil die epigenetische Forschung am Anfang steht und viele Fragen klären muss. Zum Beispiel, wie umweltbedingte Epimutationen in Nervenzellen oder im Fettgewebe in den Samen- und Eizellen repräsentiert werden, damit die Gene in den Nerven- und Fettzellen der nächsten Generation wieder ähnlich aktiv oder inaktiv sind. Dennoch stehen die Chancen nicht schlecht, dass ein Richter bzw. die Gesellschaft künftig nicht mehr nur die Genetik sondern auch die Epigenetik berücksichtigt, wenn es um Fragen der Vererbung geht. •

Der Text ist in der Unterrichtsreihe »Stammzellen verstehen – Die Konferenz für die Schule« der Schering Stiftung und des German StemCell Network erschienen. www.stammzellen-verstehen.de

ÜBER DEN AUTOR



Sascha Karberg schreibt als Wissenschaftsjournalist über die Erforschung des Lebens und wie Bio- und Gentechnik unsere Gesellschaft verändern. Nach Biologiestudium und Forschungstätigkeit in der Entwicklungsgenetik studierte er Wissenschaftsjournalismus an der FU Berlin und gründete das Journalistenbüro Schnittstelle, ein Netzwerk freier Wissenschaftsjournalisten.

»Wir wissen, wie die Stalker ticken«

Die Beratungsstelle Stop-Stalking hilft beiden Seiten – Tätern und Opfern. Im April organisierte Stop-Stalking eine Fachkonferenz mit Unterstützung der Stiftung Parität

• Von Nina Peretz

Es begann mit einer Affäre. Für sie bedeutete es nicht viel, und nach einigen Monaten beendete sie die Beziehung. Anders war es für ihn: Die Zurückweisung war unerträglich, eine schmerzliche Kränkung. Er fühlte sich ungerecht behandelt. Kurz darauf begannen die Anrufe, fünf am Tag, zehn, zwanzig, dazu Handynachrichten und E-Mails. Manchmal antwortete sie, nahm das Telefon ab, sprach mit ihm – für ihn ein Zeichen, dass es doch noch nicht vorbei war. Ein völliger Kontaktabbruch war der einzige Weg. Sie musste sich eine neue Handynummer besorgen und alle seine Nachrichten konsequent ignorieren.

Der Fall, von dem Wolf Ortiz-Müller erzählt, ist die typische Konstellation. »Die meisten Stalking-Fälle, mit denen wir in der Beratung zu tun haben, sind Beziehungsdramen«, berichtet er. Ortiz-Müller ist psychologischer Psychotherapeut und Leiter der Beratungsstelle Stop Stalking in Berlin-Steglitz. Bei Stop Stalking haben es die Beraterinnen und Berater mit Menschen in Krisensituationen zu tun, und zwar – das ist das Besondere – mit beiden Seiten: In die Beratungsstelle kommen sowohl die Täter, die Stalker, als auch die Opfer, also Menschen, die gestalkt werden. »Manchmal beraten wir auch Täter und Opfer im gleichen Fall, aber natürlich immer getrennt voneinander«, so Ortiz-Müller.

Sensibilisierung für das Thema Stalking

Eine Gruppe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Berliner Polizei sitzen mit Ortiz-Müller im Beratungsraum, Opferschutz- und Präventionsbeauftragte, Verhaltenstrainer, Mitarbeiter der Polizeiakademie. Sie möchten von dem Experten einen Einblick in die tägliche Arbeit mit Betroffenen bekommen, möchten erfahren, was in Stalkern vorgeht und wie man Stalkingopfer begleitet. »So eine Geschichte zu hören, finde ich unheimlich beklemmend«, sagt eine junge Mitarbeiterin. Sie ist neu in ihrer Position, mit Stalking hatte sie bisher weder beruflich noch privat zu tun.

Für einen kompetenten Umgang mit Stalking ist es wichtig, dass die Beamten gut über das Phänomen Stalking informiert sind. Gerade betroffene Männer tun sich schwer damit, Stalkingfälle zur Anzeige zu bringen. Auch wenn sowohl Männer als auch Frauen stalken – die meisten der etwa 2.000 Stalkingfälle, die in Berlin jährlich bekannt sind, werden von Frauen zur Anzeige gebracht. »Männer haben größere Probleme damit, sich als Opfer zu outen«, sagt einer der Mitarbeiter der Polizei. Wenn ein Opfer dann noch das Gefühl hat, dass er von den Beamten nicht ernst genommen wird, ist das eine zusätzliche Belastung.

Jeder zehnte Mensch wird einmal in seinem Leben gestalkt, so die Statistik. Doch nur wenige sprechen darüber, denn gerade wenn sich Täter und Opfer kennen, ist oft ein kompliziertes Geflecht aus Emotionen im Spiel. Häufig geht es um Lügen und Geheimnisse, nicht selten um Enttäuschung oder gebrochenes Vertrauen. »Es gibt auch Fälle, in denen Menschen, die eine Lehrerin, ihren Arzt oder Anwalt stalken, weil sie sich von ihm im Stich gelassen fühlen«, berichtet Ortiz-Müller aus seiner Erfahrung. Eins haben Stalker gemeinsam: Sie wollen gesehen werden. »Meist sind es



Oft fängt es mit Kleinigkeiten an – erst seit 2007 ist Stalking durch den speziellen Tatbestand der Nachstellung strafbar

Menschen mit geringem Selbstwertgefühl, getrieben von Sehnsucht. Oder sie fühlen sich ungerecht behandelt und suchen nach Rache.« Uneinsichtige Stalker, die sich keiner Verantwortung bewusst sind und die Schuld beim Opfer suchen, sind das schwierigste Klientel für den Psychotherapeuten. Oft sind das Menschen, die die Beratung als Auflage in einem Gerichtsverfahren bekommen haben. Andere kommen freiwillig, weil sie ernsthaft Hilfe suchen.

Die erhalten sie seit der Eröffnung der Beratungsstelle Stop-Stalking 2008, knapp

das Angebot um die integrierte Täter-Opfer-Beratung (iTOB) ergänzen.

Erfahrung mit Täter- und Opferarbeit

Bei der Beratung von Stalkingopfern ist Wolf Ortiz-Müller und seinen Kollegen die langjährige Erfahrung mit den Beweggründen von Stalkerinnen und Stalkern von großem Nutzen. »Sie wissen doch, wie die Stalker ticken«, sagen Hilfesuchende, die in die Beratung kommen. »Unser Credo ist: Wir verurteilen die Tat, aber nicht

dem Arbeitsplatz oder der Wohnung des Opfers zu nähern – tut er es doch, kann die Polizei eingeschaltet werden.

Aufgrund der bisherigen Gesetzeslage war die Strafverfolgung sehr schwierig. »Bisher ist Stalking ein Erfolgsdelikt«, erklärt Wolf Ortiz-Müller. Das heißt, das Opfer muss nachweisen, dass die eigene Lebenssituation nachhaltig beeinträchtigt ist, dass man also umziehen oder den Job wechseln musste. Die Folge: Nur in ein bis zwei Prozent der Anzeigen kommt es wirklich zu einer Verurteilung. Und jedes ein-

»Stalking beschreibt das vorsätzliche und beharrliche Nachstellen und Belästigen einer Person, das diese nicht möchte und als unangenehm erlebt.«

ein Jahr, nachdem der Paragraph 238 des Strafgesetzbuchs, das sogenannte Nachstellungsgesetz in Kraft getreten war. »Erst ab diesem Zeitpunkt war die Strafverfolgung von Stalkern überhaupt möglich«, erklärt Wolf Ortiz-Müller. Die Eröffnung der Beratungsstelle für Täter wurde damals von großem Medieninteresse begleitet. »Wir hatten mehrere Kamerateams vor der Tür stehen«, berichtet er. Auf private Initiative wurde ein Jahr später eine Opferberatungsstelle im Prenzlauer Berg eingerichtet, die jedoch aus Finanzierungsgründen schließen mussten. Thomas Heilmann setzte sich in seiner Zeit als Justizsenator dann für mehr Opferhilfe ein – mit seiner Unterstützung konnte Stop Stalking 2014

den Täter. Gleichzeitig sehen wir Stalking ganz klar als eine Straftat, die unterlassen und verfolgt werden muss.« Zu Beginn einer Beratung versucht er als erstes herauszufinden, wie schwerwiegend das Stalking ist und welche Bedrohung vom Täter ausgeht. In den Gesprächen mit Opfern wird daran gearbeitet, dass die Betroffenen eine klare Position gegenüber ihrem Stalker entwickeln. Es sei aber zentral, dass man den Stalker oder die Stalkerin nicht mit Aufmerksamkeit belohne, sondern ihn oder sie ins Leere laufen lasse, indem man beispielsweise konsequent alle Nachrichten unbeantwortet lasse, so Ortiz-Müller. Wenn das nicht reicht, rät der Psychotherapeut auch zu zivilrechtlichen Schritten. So kann eine einstweilige Verfügung nach dem Gewaltschutzgesetz dem Stalker untersagen, sich

gestellte Verfahren kann eine fatale Bestätigung für den Täter sein, dass er ja nichts Unrechtes getan habe.

Schnellerer Schutz für die Opfer

Ein neues Gesetz, das voraussichtlich im Frühjahr 2017 in Kraft tritt, soll die Situation verbessern. Demnach soll Stalking künftig auch strafbar sein, wenn das Opfer dem Druck nicht nachgibt und sein Leben nicht ändert. D. h. Stalking soll künftig eine Straftat sein, wenn das Verhalten geeignet ist, dadurch das Leben des Opfers schwerwiegend zu beeinträchtigen. »Das Opfer muss präzise dokumentieren, wann und wie es belästigt und verfolgt wird – ein solches Protokoll dient als Beweis für die Strafverfolgung«, so Ortiz-Müller.

Etwa zeitgleich mit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes versammelten sich in

Berlin Stalkingexpertinnen und -experten aus der ganzen Welt, um sich bei der Stalkingkonferenz 2017 auszutauschen. Dass hunderte Fachleute – darunter Juristinnen und Juristen, Mitarbeitende von Justiz, Ministerien und Polizei, freie Träger und Wissenschaftler – über den Umgang mit Stalking diskutieren, das hat es schon seit Jahren nicht mehr gegeben. Und das verdeutlicht die Aktualität des Themas, von dem so viele Menschen betroffen sind, das aber trotzdem nur wenig gesellschaftliche Aufmerksamkeit bekommt.

Fast 500 Stalkingopfer suchen jedes Jahr die Beratungsstelle Stop Stalking in Berlin auf; hinzu kommen rund 130 Menschen, die selbst stalken, oder deren Angehörige sind. Unabhängig von der Strafverfolgung ist es für das Opfer ganz einfach wichtig, dass das Stalking aufhört. »Hier setzen wir an: Wir wollen Täterinnen, Täter und Opfer bereits vor den langsam mahrenden Mühlen der Strafverfolgung ein Angebot machen, um beiden Seiten wieder ein selbstbestimmtes und voneinander getrenntes Leben zu ermöglichen«, so der Leiter der Beratungsstelle. •

Mehr zur Arbeit der Beratungsstelle unter www.stop-stalking-berlin.de

Stalking

Stalking beschreibt das vorsätzliche und beharrliche Nachstellen und Belästigen einer Person, das diese nicht möchte und als unangenehm erlebt. Hierbei kann eine Vielzahl unterschiedlicher Handlungsweisen vorkommen, etwa Telefonanrufe, Briefe, SMS oder E-Mails, Nachlaufen, Beschatten, Verfolgen, Ausspähen, bis hin zu Drohungen und körperlichem Angriffen.

Etwa 70 Prozent der Menschen, die stalken, sind männlich. Betroffene sind vorwiegend ehemalige Beziehungspartnerinnen und -partner, aber auch flüchtige Bekannte, Kolleginnen, Ärzte etc. Seit 2007 ist Stalking durch den speziellen Tatbestand der Nachstellung (§ 238 StGB) strafbar.

Mit Unterstützung der Stiftung Parität: Stalking Konferenz 2017

Die Stalkingkonferenz am 4. April 2017 brachte Expertinnen und Experten aus dem Forschungs- und Praxisfeld Stalking zusammen. Themen waren die Opferhilfe und die Täterarbeit, die Strafverfolgung, Kultur und Diskriminierung und die Rolle der Kinder im Familienkontext. Seit über zehn Jahren hat zu diesem Thema keine Veranstaltung in dieser Größe und Vielfalt stattgefunden.

www.stalkingkonferenz2017.de

ÜBER DIE AUTORIN

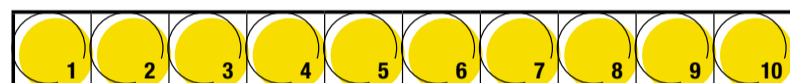


Nina Peretz ist stellvertretende Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Berlin, zu dem die Stiftung Parität gehört. Sie ist unter anderem für Publikationen und Onlinekommunikation verantwortlich und unterstützt die Mitgliedsorganisationen des Paritätischen bei deren Öffentlichkeitsarbeit.

Foto: Walter Weber

Denkpause – bedeutet nicht »Pause vom Denken«

Berliner Hochschule	Berliner Prachtstraße	quälen, peinigen	Rinderwahn	Flugzeug bei der Berliner Luftbrücke	Ehrenbürgerin von Berlin (Marlene)	Geräte-sportler	Frucht-brei	Verlags-angaben in Zei-tungen	über (bei Strecken)	und so weiter	Platz, Stelle Winkel-funktion	Haupt-stadt von Georgia	Aus-strahlung	säch-tliches Fürwort	ehemal. Boxer aus Berlin (Sven)	schwei-zerisch: Reife-prüfung	Feldmaß	privater TV-Sender	Berliner Stadtteil (Krumme Lanke)	kultur-loser Mensch	Fluss mit berühm-ten Was-serfällen
sehr feucht				latei-nisch: Recht			Berliner Bezirk				Grünan-lage auf der Museums-insel										Abend-ständ-chen
Jagd-gehilfe						Heimat des Dalai Lama	US-Lobby-gruppe z. Wahlfinan-zierung			deutlich			Gattin des Zeus		Zweig des Buddhis-mus		Haupt-stadt von Tibet				
be-rühmter Film-Alien		weib-licher Artikel		Spreng-stoff			Halbton über H		biblische Urmutter		fast tauch-fähiges Schiff					Zeitalter	öster-reichischer Alpen-pass				
Grund-recht										einge-träste Rille			folglich, also		Fluss in Italien Stock-werk			Buch der Bibel			
kurz: darin				Schnee-leopard					Berliner Eishockey-team							Kloster		Wasser-strudel			
				Tropen-vogel		Speisen-der große Eule				heftig, grob	Straßen-belag	Emp-fehlung			wüsten-haft, trocken			Ausruf der Ungeduld Leumund			
hellster Stern im Sternbild Schwan		in der Absicht	fürsorg-licher Schutz				die Preise herab-setzen		Kraft-fahrzeug milde Gabe			Wortteil: drei		Berliner Basket-ballteam			Wind am Gardasee Abgas-reiniger				Gang beim Menü
Nordsee-vogel				Verschnitt verschiedener Rebsorten		Handy-Text-nachricht (kurz)			Rein-gewicht				Hafen-stadt im Irak	Wagen-kolonne		roh, un-geschil-ten					
			franzö-sischer Starkoch (Paul)				gekünst-elte Haltung				Schwarz beim Roulette	rote Rübe				Kletter-tiere, Versuch					
Roman von Kipling		franzö-sisch: eine	Fuchs-höhle	Ausruf des Er-staunens	Strom in Afrika	nimmer			Heil-pflanze					Ausflug zu Pferd beliebtes Dessert			Kurz-form von Beatrix	Fluss durch Straßburg	alter Name Tokios		
kroa-tische Hafen-stadt							jetzt			Skat-ansage	franzö-sisch: in	großer Teich			Ausruf der Empörung		Gersten-saft				
Kurzform von Elena			Ruf der Freude			Schwur			Stadtteil im Bezirk Lichten-berg												
Berliner Bezirk (Gropius-stadt)							Vater und Mutter					enthalt-samer Mensch					afrika-nische Heil-pflanze				



Wer die richtige Lösung per E-Mail an wettbewerb@berlinerstiftungswoche.eu schickt, kann gewinnen: Wir verlosen kleine Überraschungen! Einsendeschluss ist der 30. Juni 2017. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Wie alles begann ...

Die Geschichte der Berliner Stiftungsrunde begann im Januar 2008. Auf Initiative des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen und der Stiftung Zukunft Berlin trafen sich im Allianz Forum am Pariser Platz Vertreter von knapp 20 Stiftungen. Regine Lorenz, Sprecherin der Berliner Stiftungswoche, beschreibt die Motivation hinter dem Treffen: »Auch wenn viele Stiftungen über den Bundesverband oder gemeinsame Projekte miteinander verbunden waren, gab es ein großes Bedürfnis nach einem informellen Austausch.«

Ein weiteres Ziel: Berlin sollte wieder als Stiftungsstadt wahrgenommen werden. Regine Lorenz über die Situation in der Stadt, gut zwei Jahrzehnte nach dem Mauerfall: »Viele große Stiftungen hatten wieder Repräsentanzen in Berlin eröffnet und es wurden neue Stiftungen errichtet. Trotz dieser Entwicklungen war ein Vergleich mit der früheren Stiftungsstadt nicht möglich.« Die Arbeit der Stiftungen sollte auch nach außen hin sichtbar werden. »Mit dem 20-jährigen Jubiläum des Mauerfalls kam die Kulturprojekte GmbH mit ihrer Dominostein-Aktion auf die Runde zu. Leider verhinderten die unterschiedlichen

Stiftungszwecke, dass sich alle Stiftungen an diesem Projekt beteiligen konnten«, so Regine Lorenz weiter. Dieser Umstand war jedoch das Initial für das eigene große Projekt: die Berliner Stiftungswoche.

Der Erfolg der Stiftungswoche

An der ersten Berliner Stiftungswoche 2010 nahmen rund 70 Stiftungen teil und präsentierten einen Veranstaltungsmarathon mit Vorträgen, Diskussionen, Konzerten, Theater oder Führungen. Im Jahr 2012 gab es gleich zwei Neuerungen: Die Stiftungswoche wählte sich ein jährlich

wechselndes Schwerpunktthema und Peer Steinbrück hielt die erste Berliner Stiftungsrede. Ihm folgten in den weiteren Jahren der Schriftsteller Robert Menasse, der Philosoph Harald Welzer, Kulturstaatsministerin Monika Grütters und der ehemalige Bundesverfassungsrichter Udo Di Fabio.

Seit 2015 werden verschiedene Aspekte des jeweiligen Schwerpunktthemas zu Beginn der »langen Woche« im Fish-Bowl-Format angerissen, um auf die folgenden Tage und Veranstaltungen einzustimmen.

Auch im Hintergrund hat sich die Woche verändert. Im Jahr 2013 wurde die

Berliner Stiftungswoche gGmbH gegründet, um das komplexer gewordene Projekt adäquat umzusetzen und die Berliner Stiftungsrunde hat mittlerweile 31 Mitglieder.

2010 zählte die Stiftungsaufsicht rund 700 Stiftungen in der Stadt. Heute sind es 900. Die Berliner Stiftungslandschaft wächst weiterhin. Gleiches gilt für die Berliner Stiftungswoche. Und möglicherweise hatte die erste Sitzung der Stiftungsrunde vor fast 10 Jahren daran ihren Anteil. ●

Matthias Frenzel

ANZEIGE



Ich bewahre Werte.
Meine Privatbank
mein Stiftungsvermögen.
Anspruch verbindet.

W

Die Privatbank der Hauptstadt.

Weberbank

Für Schlaumeier und Intelligenzbestien

Moment mal!

Finde die acht Fehler im unteren Bild



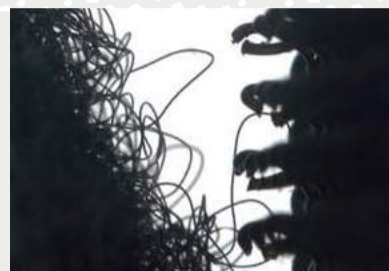
In der Tat haben sich acht Fehler im unteren Foto eingeschlichen. Augen auf! Dann findest du bestimmt alle veränderten Stellen. Übrigens: Das Foto ist

von Kira Hoffmann, die die BMX-Rampe im Mellow-Park fotografiert hat. Mit diesem Foto hat sie 2014 unseren Fotowettbewerb für Jugendliche zum Thema »Zeig

uns deine Stadt« gewonnen. Wenn du mehr über die Stiftungswche erfahren willst, dann schau auf unsere Website: www.berlinerstiftungswche.eu

Was hält hier zusammen?

Erkennt Ihr, was hinter diesen vier Nahaufnahmen steckt?



1	_____	2	_____
3	_____	4	_____

Was ist eigentlich ...

...eine Schirmherrin? Klingt ja eigentlich ganz lustig. Die Person wird bestimmt nicht nass. Oder hat sie vielleicht gar nicht selbst einen Schirm, sondern verteilt Schirme, wenn es regnet? Die Herrin der Schirme?

So ganz falsch ist die Idee nicht. Im Mittelalter waren Schirmherren die Fürsten, die die Menschen in ihrem Land beschützten. So wie der Regenschirm vor den Regentropfen schützt, hielten die Schirmherren die Diebe und Räuber ab.

Heute unterstützen Schirmherren Vereine oder Stiftungen, in dem sie für das Anliegen werben. Oft sind

Schirmherren Politiker, Sportler oder andere Prominente. Mit ihrer Bekanntheit helfen sie den Organisationen.

Die Schirmherrin der Berliner Stiftungswche ist Christina Rau. Sie war mit dem Bundespräsidenten Johannes Rau verheiratet und hat sich schon früher für gute Initiativen eingesetzt. Jetzt freut sie sich, die Stiftungswche an eine neue Schirmherrin oder einen neuen Schirmherren zu übergeben.

Wir vom Team der Stiftungswche sind darüber ein bisschen traurig. Aber wir freuen uns auch für Christina Rau, dass sie nun wieder ein bisschen mehr Freizeit hat. ●

Wie viele Jahre war Christina Rau Schirmherrin der Berliner Stiftungswche?

$$\begin{aligned}
 \text{☂} + \text{☂} + \text{☂} &= 12 \\
 \text{☂} + \text{👑} + \text{👑} &= 16 \\
 \text{👑} - \text{☁} &= 3 \\
 \text{☂} + \text{👑} - \text{☁} &= \underline{\quad}
 \end{aligned}$$

ANZEIGE



Brandenburger Tor Museum

BRANDENBURG GATE MUSEUM

www.brandenburgertor-museum.de

2 für 1

Gutschein

TICKET

TICKET

„38 Soundkanäle, die es ordentlich krachen lassen“
(Tagesspiegel)

„Gänsehaut pur! Man hat den Eindruck, dass man mittendrin ist.“
(Besucherin aus Bamberg, Deutschland)

Film

Sound

Emotion

Anfahrt:
S U BUS Brandenburg Tor

Standort:
Pariser Platz 4a
10117 Berlin

Öffnungszeiten:
Dienstag - Sonntag: 10-18 Uhr
Montag: geschlossen

Kontakt:
Tel: +49 (0)30 23 60 78 436
info@brandenburgertor-museum.de

*Bei Vorlage des Gutscheins erhalten Sie beim Kauf von 2 Eintrittskarten für das Brandenburger Tor Museum das günstigere Ticket kostenfrei. Nicht kombinierbar mit anderen Aktionsvorteilen. Keine Rückerstattung oder Barauszahlung möglich. Weiterverkauf nicht gestattet. Gültig bis 30.06.2017.

»Was ist eigentlich ...«: Christina Rau war sieben Jahre die Schirmherrin der Berliner Stiftungswche. Die Stiftungswche findet ihr im Internet unter www.berlinerstiftungswche.eu. »Was hält hier zusammen?«: 1. Hakenring, 2. Fahrrad, 3. Kettenschloss, 4. Handgelenk aus dem Fußgängerüberweg.

Die teilnehmenden Stiftungen der 8. Berliner Stiftungswoche

—
**Albert Schweitzer Stiftung –
 Wohnen und Betreuen**
www.ass-berlin.org

—
**Albert-Schweitzer-Kinderdörfer und
 Familienwerke Stiftung**
[www.albert-schweitzer-verband.de/
 helfen/stiften](http://www.albert-schweitzer-verband.de/helfen/stiften)

—
Allianz Kulturstiftung
www.allianz-kulturstiftung.de

—
Allianz Stiftungsforum Pariser Platz
www.allianz-stiftungsforum.de

—
Allianz Umweltstiftung
www.allianz-umweltstiftung.de

—
APRIL Stiftung
www.aprilstiftung.de

—
Asyl der Kunst Stiftung

—
Björn Schulz Stiftung
www.bjoern-schulz-stiftung.de

—
BMW Stiftung Herbert Quandt
www.bmw-stiftung.de

—
Bundesstiftung Baukultur
www.bundesstiftung-baukultur.de

—
**Bundesstiftung zur Aufarbeitung der
 SED-Diktatur**
www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

—
Bundesverband Deutscher Stiftungen
www.stiftungen.org

—
Bürgermeister-Reuter-Stiftung
www.brst.de

—
Bürgerstiftung Berlin
www.buergerstiftung-berlin.de

—
Bürgerstiftung Neukölln
www.neukoelln-plus.de

—
Bürgerstiftung Treptow-Köpenick ★
www.buergerstiftung-tk.de

—
**Caritas-GemeinschaftsStiftung im
 Erzbistum Berlin**
www.caritas-spenden-berlin.de

—
Carl Bechstein Stiftung ★
www.carl-bechstein-stiftung.de

—
Commerzbank-Stiftung
www.commerzbank-stiftung.de

—
Commerzbank-Stiftungszentrum

—
Daimler und Benz Stiftung
www.daimler-benz-stiftung.de

—
Daniel Barenboim Stiftung
www.daniel-barenboim-stiftung.org

—
Deutsche Alzheimer Stiftung
www.deutsche-alzheimer-stiftung.de

—
Deutsche Bahn Stiftung gGmbH
www.deutschebahnstiftung.de

—
Deutsche Bank Stiftung
www.deutsche-bank-stiftung.de

—
**Deutsche Kinder- und Jugendstiftung
 (DKJS)**
www.dkjs.de

—
Deutsche Stiftung Denkmalschutz
www.denkmalschutz.de

—
**Deutsche Stiftung für junge
 Erwachsene mit Krebs**
www.junge-erwachsene-mit-krebs.de

—
Deutsche Telekom Stiftung
www.telekom-stiftung.de

—
Deutsche Tinnitus-Stiftung Charité
[www.deutsche-tinnitus-stiftung-
 charite.de](http://www.deutsche-tinnitus-stiftung-charite.de)

—
**Deutsches Zentralinstitut für soziale
 Fragen (DZI)**
www.dzi.de

—
**DSZ – Deutsches Stiftungszentrum im
 Stifterverband**
www.deutsches-stiftungszentrum.de

—
**Eberhard-Schultz-Stiftung für soziale
 Menschenrechte und Partizipation**
[www.sozialeMenschenrechts
 Stiftung.org](http://www.sozialeMenschenrechtsStiftung.org)

—
Einstein Stiftung Berlin
www.einsteinfoundation.de

—
Erich Saling-Stiftung
www.saling-stiftung.org

—
**Evangelische Schulstiftung in der
 EKBO** ★
www.schulstiftung-ekbo.de

—
Evangelisches Johannesstift
www.evangelisches-johannesstift.de

—
Freudenberg Stiftung
www.freudenbergstiftung.de

—
Friedrich-Ebert-Stiftung
www.fes.de

—
Fürst Donnersmarck-Stiftung
www.fdst.de

—
Georg Kraus Stiftung
www.georg-kraus-stiftung.de

—
Giordano-Bruno-Stiftung
www.giordano-bruno-stiftung.de

—
Hanns-Seidel-Stiftung
www.hss.de

—
Heinrich-Böll-Stiftung e. V.
www.boell.de

—
Heinz Sielmann Stiftung
www.sielmann-stiftung.de

—
Heinz und Heide Dürr Stiftung
www.heinzundheideduerrstiftung.de

—
Helga Breuninger Stiftung GmbH
www.helga-breuninger-stiftung.de

—
**innogy Stiftung für Energie und
 Gesellschaft gGmbH**
www.rwestiftung.com

—
Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin
www.jdzb.de

—
**Jürgen Ponto-Stiftung zur Förderung
 junger Künstler**
www.juergen-ponto-stiftung.de

—
Koepjohann'sche Stiftung
www.koepjohann.de

—
Konrad-Adenauer-Stiftung
www.kas.de

—
Körper-Stiftung
www.koerber-stiftung.de

—
Kreuzberger Kinderstiftung
www.kreuzberger-kinderstiftung.de

—
**Leinemann-Stiftung für Bildung und
 Kunst** ★
www.leinemann-stiftung.de

—
Maecenata Stiftung
www.maecenata.eu

—
**mart stam stiftung für kunst und
 gestaltung**
www.mart-stam.de

—
Radial Stiftung
www.radialstiftung.de

—
RheinFlanke gGmbH ★
www.rheinflanke.de

—
Ricam Hospiz Stiftung
www.ricam-hospiz.de

—
Robert Bosch Stiftung GmbH
www.bosch-stiftung.de

—
**Sachverständigenrat deutscher
 Stiftungen für Integration und
 Migration (SVR)**
www.svr-migration.de

—
Schering Stiftung
www.scheringstiftung.de

—
Schütt-Stiftung im Stifterverband ★
www.generationen-im-einklang.de

—
Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa
www.schwarzkopf-stiftung.de

—
Seniorenstiftung Prenzlauer Berg ★
www.seniorenstiftung.org

—
Sozialstiftung Köpenick
www.sozialstiftung-koepenick.de

—
Stiftung Aktive Bürgerschaft
www.aktive-buergerschaft.de

—
**Stiftung Albert-Schweitzer-
 Kinderdorf Berlin**
www.stiftung-kinderdorf-berlin.de

—
Stiftung Allianz für Kinder
[www.allianzdeutschland.de/
 kinderstiftung](http://www.allianzdeutschland.de/kinderstiftung)

—
Stiftung barrierefrei kommunizieren!
[www.stiftung-barrierefrei-
 kommunizieren.de](http://www.stiftung-barrierefrei-kommunizieren.de)

—
Stiftung Berliner Leben
www.stiftung-berliner-leben.de

—
Stiftung Bildung
www.stiftungbildung.com

—
Stiftung Bildung und Gesellschaft
[www.stiftung-bildung-und-
 gesellschaft.de](http://www.stiftung-bildung-und-gesellschaft.de)

—
**Stiftung Brandenburger Tor – Die
 Kulturstiftung der Berliner Sparkasse**
www.stiftungbrandenburgertor.de

—
Stiftung Bürgermut
www.buergermut.de

—
Stiftung Charité
www.stiftung-charite.de

—
Stiftung Fairchance
www.stiftung-fairchance.org

—
Stiftung für Mensch und Umwelt
www.deutschland-summt.de

—
Stiftung Gute-Tat
www.gute-tat.de

—
Stiftung Hilfe mit Plan
www.plan-stiftungszentrum.de

—
**Stiftung Historische Kirchhöfe und
 Friedhöfe in Berlin-Brandenburg**
www.stiftung-historische-friedhoeefe.de

—
**Stiftung House of One –
 Bet- und Lehrhaus Berlin** ★
www.house-of-one.org

—
Stiftung Jona
www.stiftung-jona.de

—
Stiftung Jüdisches Museum Berlin
www.jmberlin.de

—
**Stiftung Kaiser-Wilhelm-
 Gedächtniskirche**
www.stiftung-gedaechtniskirche.de

—
Stiftung Mercator
www.stiftung-mercator.de

—
Stiftung Olbricht
www.stiftung-olbricht.com

—
Stiftung Parität Berlin
www.paritaet-berlin.de

—
Stiftung Pfefferwerk
www.stpw.org

—
Stiftung Preußische Seehandlung
www.stiftung-seehandlung.de

—
Stiftung St. Matthäus
www.stiftung-stmatthaeus.de

—
Stiftung Telefonseelsorge Berlin
[www.stiftung-telefonseelsorge.
 berlin](http://www.stiftung-telefonseelsorge-berlin)

—
Stiftung Zukunft Berlin
www.stiftungzukunftberlin.eu

—
taz Panter Stiftung
www.taz.de/stiftung

—
**Valerian Arsène Verny
 Literaturstiftung für Kinder und
 Jugendliche im Stifterverband für
 die Deutsche Wissenschaft**
www.valerian-stiftung.com

—
Vodafone Stiftung Deutschland
www.vodafone-stiftung.de

—
Weberbank-Stiftung
www.weberbank-stiftung.de

—
WeQ Foundation ★
www.WeQ.works

—
WWF Deutschland
www.wwf.de

—
Zentrum für Qualität in der Pflege
www.zqp.de

★ Die gekennzeichneten
 Stiftungen nehmen 2017
 das erste Mal an der Berliner
 Stiftungswoche teil.
STAND: 28. MÄRZ 2017

»Es ist ziemlich **leicht**,
aus einem **Aquarium**
eine **Fischsuppe**
zu machen.



**Umgekehrt ist es
viel schwieriger.«**